

Studien- und Begegnungsreise
**Jordanien im Spannungsfeld
der Krisen im Nahen Osten**
19. Oktober bis 1. November 2014

Reisebericht



Leitung: Pfarrer Siegfried Pick, Bad Kreuznach
Begleitung in Jordanien: Said Arnaout, Dar Assalam für Interkulturelle Reisen Tübingen (www.libanon-reise.com)

Veranstalter:

Pfarramt für Ausländerarbeit, Kurhausstr. 8, 55543 Bad Kreuznach
auslaenderpfarramt@nahe-glan.de, www.auslaenderpfarramt.de

Der Reiserbereich enthält die Berichte von Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Studien- und Begegnungsreise, wie sie als Blog auf der Seite des Kirchenkreises an Nahe und Glan veröffentlichte worden sind:

[http://www.ekir.de/naheglan/826.0.html?&tx_ttnews\[tt_news\]=402&cHash=1be728c6a85772875344b601dec85e01](http://www.ekir.de/naheglan/826.0.html?&tx_ttnews[tt_news]=402&cHash=1be728c6a85772875344b601dec85e01)

Zudem hat Clemens Ronnefeldt uns seine Protokollnotizen der Gespräche und Begegnungen zur Verfügung gestellt. ***Diese Protokollnotizen sind ausschließlich für den persönlichen Gebrauch und nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Sie geben die jeweiligen Aussagen unserer Gesprächspartner wider – ohne Korrekturen eventueller sachlicher Unrichtigkeiten .***

Im Auge des Sturms - Begegnungsreise in den Nahen Osten **Marion Unger**

Bad Kreuznach/Amman (Jordanien). Das politische Spannungsfeld Naher Osten steht im Mittelpunkt einer Begegnungs- und Studienreise des Kirchenkreises An Nahe und Glan nach Jordanien. 26 Teilnehmende aus Bad Kreuznach und Umgebung, überwiegend Menschen, die sich schon lange für Flüchtlinge engagieren, besuchen Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen, um die Beweggründe für die Flucht der zahlreichen Menschen aus dem Nahen Osten besser zu verstehen.

„Wir wollen mit dieser Reise gerade jetzt Christen und gemäßigte Muslime unterstützen, die sich in Jordanien für Frieden und Versöhnung einsetzen“, erklärt Siegfried Pick, Pfarrer für Ausländerarbeit im Kirchenkreis. Die Zahl der Flüchtlinge, die im Kreis Bad Kreuznach Zuflucht suchen, ist bereits auf 300 angewachsen. „Wir rechnen in diesem Jahr mit mindestens 400, sehr viele von ihnen aus dem Nahen Osten“, sagt Pick. „Wir schlagen mit der Reise eine Brücke von Bad Kreuznach in ein Land, das im Zentrum zahlreicher Krisen liegt und selbst einer großen Zahl von Flüchtlingen Zuflucht bietet.“ In Gesprächen und Begegnungen wolle man verstehen lernen, warum die Lage in dieser Region so kompliziert sei.

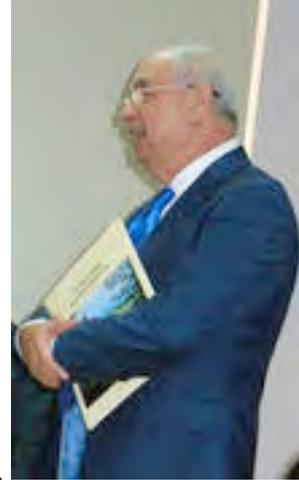
Um die politischen Hintergründe zu durchschauen absolviert die Gruppe aus dem Kirchenkreis auch einen Crashkurs in Geschichte und Kultur Jordaniens.



So stehen neben den Gesprächen und Besuchen in Schulen und Kirchengemeinden auch die Kulturgüter des Landes auf dem Besichtigungsprogramm. Bereits am ersten Tag besuchten sie die Zitadelle hoch über den sieben Hügeln, auf denen die jordanische

Hauptstadt Amman erbaut ist. Die Befestigungsanlage spiegelt die Geschichte der Stadt wider. Hier geben Ruinen aus der Bronzezeit, aus der griechischen und römischen Ära des Landes sowie aus der byzantinischen Epoche mit der ersten christlichen Kirche und schließlich aus der Zeit des Omajjaden Zeugnis von der reichen Kultur des Landes.

Ein Bild über die Rolle der Christen in der jordanischen Gesellschaft konnten sich die Reisenden in



einem Gespräch mit Atif Qawar, Abgeordneter im Parlament machen.

Obwohl die Christen laut Statistik nur etwa sechs Prozent der Bevölkerung ausmachen, besetzen sie nach seiner Darstellung Schlüsselpositionen in Wirtschaft, Bildungswesen und Politik des Landes. „Wir setzen alles daran, um sie im Land zu behalten“, erklärt Qawar.

Montag, 20. Oktober

Schneller lernen – Die Theodor-Schneller-Schule als Zuhause auf Zeit

Markus Spreckelsen

Sonnenschein, blauer Himmel und das Singen der jordanischen Nationalhymne – wovon wird man lieber geweckt? Richtig – mit der Aussicht auf eine schöne Dusche, unter die es für mich gleich ging. „Unter“ trifft es hierbei sehr gut, da der Durchschnittsjordanier scheinbar 1,80 Meter groß ist und der Duschkopf fest in der Wand verankert war (ich messe bescheidene 191 Zentimeter). Das und die etwas unberechenbare Temperatur des Duschstrahls (schwankend zwischen Verbrennungen und Erfrierungen ersten Grades) machten das Duschen außergewöhnlich. Das Frühstück war hingegen super: viel, lecker und gesund mit Fladenbrot und Humus, Salat und Kaffee(!).

Als erster Punkt auf dem Programm nach der Ankunft in unserem Zuhause auf Zeit, der Theodor-Schneller-Schule in Amman, stand eine kleine Einführung in die Geschichte der Schule. Sie wurde von einem Missionar gleichen Namens gegründet, der Vision einer Schule für Waisenkinder hatte. Dies kam seinem Vorgesetzten durchaus entgegen – er konnte ihn nicht wirklich leiden und ließ ihn gerne gehen. Wer einen etwas ausführlicheren Überblick über die Geschichte der Schule haben möchte, dem sei der Wikipediaartikel (http://de.wikipedia.org/wiki/Syrisches_Waisenhaus) empfohlen.

Erwähnenswert an dieser Stelle ist aber noch, dass die Schule ursprünglich für Waisen und Kinder aus sozial schwache Familien konzipiert war. Eltern aus vermögendem Hause dürfen ihre Kinder jedoch auch hier ausbilden lassen – allerdings müssen sie dann den Platz eines Kindes aus einer Familie mit Problemen mitfinanzieren.

Nach dem Überblick ging es auf zu einem Rundgang – und der war sehr eindrucksvoll. Zunächst ist das Gelände der Schneller-Schule mit 70 Hektar zunächst einmal sehr groß. Dann gibt es unter anderem eine Holz- und Metallwerkstatt, die es jungen Leuten ermöglicht eine qualifizierte Ausbildung zu machen. Das besitzt in Jordanien Seltenheitswert – kein Wunder, dass die entsprechenden Plätze begehrt sind. Diese Ausbildung ist dual aufgebaut, das heißt, sie enthält einerseits praktische und andererseits theoretische Elemente - Deutschland lässt grüßen.

Mehrere Werkstücke der Azubis und Schüler waren gut gemacht – insbesondere der Stuhl, der sich in eine Leiter umklappen ließ, verführte mich fast dazu den Umsatz der Werkstatt zu steigern. Der Gedanke, dass ich das Ding aber aller Wahrscheinlichkeit nicht in meinen Koffer bekommen hätte, hielt mich aber dann doch davon ab.

Bald kamen wir in die Schule und den Kindergarten, wo die Kinder eine (vor)schulische Ausbildung und eine qualifizierte Betreuung bekommen, beides ebenfalls von hoher Qualität. Ein Highlight des Rundgangs war eine Wand, auf der ein Halbmond und ein Kreuz gezeichnet waren. Die Lehrerin, die mit uns den Rundgang machte, erklärte uns, dass in den angrenzenden Räumen Religion unterrichtet und das Verbindende der beiden Religionen betont werde. So würden die Kinder auch mal den Religionsunterricht der anderen besuchen, um zu erfahren, welche Überschneidungen in Bezug auf Lebensführung, Ethik et cetera bestehen. Hierdurch wird ein respektvoller Umgang mit dem Anderen gefördert. Gerade vor dem Hintergrund, dass die Bedrohung durch den IS auch in Jordanien zunimmt, ein umso notwendigeres Signal.

Clemens Ronnelfeldt: Begegnung mit dem Parlamentsabgeordneten Atef Kawar, Amman

Er studierte in Belgrad, war zuständig für Gas und Energieförderung in Jordanien.

2014: Er bekam er den Sitz der Christen im Komitee für Auswärtige Angelegenheiten in Amman im jordanischen Parlament.

Sein Statement:

Hier ist Heiliges Land, das Christentum wurde hier gegründet.

Die arabische Halbinsel war christlich. Die erste Frau des Propheten Mohammed war Christin, deren Onkel war ein Bischof.

Viele Christen konvertierten später zum Islam – teilweise mit Gewalt, teilweise ohne Gewalt. Die Kinder in Jordanien werden angehalten, ihre Religion aufrecht zu erhalten.

Die Beziehung zwischen Christen und Muslimen ist hier von Respekt geprägt.

Zum Beispiel: In Karak gibt es einen christlichen und einen muslimischen Stamm, die sich gut verstehen.

In Jordanien ist das Zusammenleben noch problemlos. Extremismus wird nicht geduldet.

Terroristen und Fanatiker werden nicht toleriert. Der Terror, der sich in der Region verbreitet, stört sowohl die Christen wie die Muslime in Jordanien, insbesondere Daesh (ISIS oder auch IS). Katar und Türkei unterstützten IS, das Massaker der

Türkei gegen die christlichen Armenier 1915 ist nicht vergessen. Heute werden Erinnerungen daran wieder an. Die türkische Regierung unterstützt mit arabischen Geldern den Terrorismus von IS – auf arabischem Boden. Der Terror in der Region ist entstanden, als die US-Regierung sagte, dass sie einen Krieg gegen den Terror führen wird nach dem 11.9.2001.

Bin Laden und AlQaida waren Produkte der US-Politik im Krieg gegen die Sowjetunion nach deren Einmarsch in Afghanistan 1979. IS ist nützlich für die US-Politik, um Vorwände für ein militärisches Eingreifen zu schaffen.

Auch der Zionismus ging gegen Christen im historischen Palästina vor – die Zahl der Muslime im heiligen Land nahm zu, die der Christen ab.

„Großfamilie und die Zukunft der Menschenrechte“, lautete der Titel eines Kongresses in Moskau, an dem er vor kurzem teilnahm. Belgien und einige andere Staaten könnten in zwei Generationen mehrheitlich muslimisch werden. Irakische Christen aus Mosul bekommen schnell eine Einreise nach Europa – die Christen im Nahen Osten nehmen zahlenmäßig permanent ab.

Ein Bischof in Frankreich sagte im letzten Jahr im TV, er sei bereit, drei Millionen christliche Flüchtlinge aus dem Nahen Osten in Frankreich aufzunehmen. Das Oberhaupt der libanesischen Christen antwortete, er möchte, dass die Christen in der Region bleiben. 288 alte Kirchen gibt es nach wie vor in Jordanien; auf diese Kirchen sind die Christen stolz.

Die Gründer des Panarabismus waren Christen, die Jesuiten im Libanon bewahrten die arabische Sprache im Libanon. An der Jesuiten-Universität vom Heiligen Geist werden die Schätze der arabischen Sprache gesammelt.

1946 hat Jordanien seine Unabhängigkeit bekommen. Der wirtschaftliche Aufschwung beruhte in hohem Maße auf der Arbeit von Christen: Phosphat ist der wichtigste Bodenschatz des Landes. Christen haben den Bodenschatz entdeckt und exportiert, wodurch Devisen ins Land kamen.

Die alte zerstörte Hedschasbahn wurde von Christen wieder aktiviert für Phosphat-Güterzüge, die heute bis Akaba am Roten Meer rollen.

Viele Lebensversicherungen und Banken im Land sind von Christen geführt, ebenso Hotels und Restaurants.

2,5 % der Bevölkerung sind Christen, in der Gesellschaft spielen sie aber eine sehr viel größere Rolle. Aktuell sind 10 von 150 Abgeordneten im Parlament Christen. Vor dem Gesetz sind alle gleich, Christen und Muslime: „Durch die Führung des Königs leben wir in Sicherheit und Frieden.“

IS in Irak ist anders als in Syrien. IS wird in fünf Jahren zerstört sein.

Die aktuelle Staatsverschuldung Jordaniens liegt bei ca. 30 Mrd. Dollar.

Flüchtlinge aus 1948 und 1967 werden unterschiedlich behandelt. Die Westbank war 1967 jordanisches Gebiet, deshalb werden sie als in Jordanien intern Vertriebene und nicht als Flüchtlinge wie die 1948 Geflohenen betrachtet.

Die Ermordung von Rafik Hariri in Beirut wurde Syrien in die Schuhe geschoben. Syrien hat sich mit seiner Armee aus dem Libanon zurück gezogen, um den USA keinen Anlass zur Intervention zu geben.

Die Türkei behauptete, Öcalan hätte sich vor seiner Festnahme in Syrien versteckt.

Der Krieg 2006 verhinderte den Einmarsch der Türkei in Syrien. Öcalan verließ Syrien, weil Assad keinen Anlass geben wollte zum türkischen Einmarsch. Syrien ist nicht allein, Russland und Iran unterstützen das Land.

Dienstag, 21. Oktober

Clemens Ronnelfeldt:

Pastor Khalid Freij, stellvertretender Direktor der Schneller-Schule.

Sein Vater war Leiter der Bäckerei der Schneller-Schule, er hat in Beirut Theologie studiert, es folgte ein Studium in den USA, seine Abschlussarbeit ging über das Thema Familie.

Er ist Stellvertreter des anglikanischen Bischofs für die nationale jordanische Kirche. Derzeit lebt und arbeitet er in Jerusalem. Der Bischof ist Leiter der Schule, er selbst ist stellvertretender Leiter der Schneller-Schule.

Einige der Schüler/innen der Schneller-Schule sind Waisen oder Halbwaisen oder aus getrennt lebenden Familien, die in soziale Schwierigkeiten gekommen sind.

Muslime und Christen wachsen zusammen auf, lernen sich kennen und respektieren einander, was eine wichtige Grundlage für ein friedvolles Zusammenleben ist.

Aktuell ist die Stelle der Geschäftsführung offen.

Die Schüler können bis zur 10. Klasse an der Schule bleiben, danach können sie eine Berufsausbildung machen als Schreiner, Schlosser oder Mechatroniker.

Seit zwei Jahren können auch Mädchen an die Schule kommen. Die Quote betrug anfangs 5 % der gesamten Schülerschaft. Aktuell sind 15% Schülerinnen und 85% Schüler an der Schule.

Die jordanische Regierung unterstützt die Schule in geringem Maße, die Finanzierung läuft über Spenden aus Deutschland und anderen Ländern.

In Jordanien gibt es Schulpflicht. Öffentliche Schulen nehmen einen symbolischen Betrag von ca. 10 Dollar pro Jahr für die Schule; die Schulbücher sind kostenlos.

Privatschulen kosten viel Geld – von 300 bis 3000 Euro pro Jahr. Dafür bieten sie mehrere Fremdsprachen an – auch durch LehrerInnen aus dem Ausland.

In der Schneller-Schule gibt es ein Internat für Waisen oder Halbwaisen. Die Elternteile - sofern vorhanden - zahlen einen geringen Beitrag im Rahmen ihrer Möglichkeiten.

100 Euro pro Jahr sind vielen Eltern möglich.

Problem-Beispiel: Weil eine Schülerin nicht die volle Punktzahl einer Klassenarbeit bekommen hatte, wurde sie am Wochenende von ihrem Vater geschlagen. Die Schülerin weigerte sich, am Wochenende nach Hause zu gehen. Sie offenbarte sich der Lehrerin.

Flüchtlingskinder aus irakischen und syrischen Familien gehen in syrische öffentliche Schulen. In der Schneller-Schule war ein syrischer Flüchtlingsjunge, der inzwischen weiter gereist ist ins Ausland.

Insgesamt gibt es 36 Schulen, die von evangelischen Kirchen im Nahen Osten geführt werden – in Israel, Palästina, Libanon, Jordanien.

Die Schneller-Schule hat einen Verein, der beim Sozialministerium eingetragen ist – und bei dem die ehemaligen Schüler organisiert sind. Viele geben Spenden, allein ein Arzt, der seinen Abschluss an der Schneller-Schule machte, jedes Jahr rund 25.000.- Euro.

Ziel ist, die Liebe Gottes zu zeigen. Beim Weihnachtsessen sitzen Muslime und Christen zusammen. Mit der Caritas gibt es Zusammenarbeit.

Gelebte Inklusion und Entdeckungen auf biblischem Boden

Jürgen Deveaux

Nach einem intensiven Gespräch mit dem stellvertretenden Bischof Khaled Freyj von der anglikanischen Kirche über Probleme und Möglichkeiten der Schneller-Schule in Amman brachen wir nach Irbid auf. Unterwegs überquerten wir den Nabok, den Fluss, an dem Jakob seinen Kampf mit Gott ausgefochten hat, und fuhren über den Fluss Yarmuk, an dem die Araber kurz nach dem Tod von Mohammed die Oströmer besiegten und damit die byzantinische Epoche in der Region beendeten.

Irbid, eine Millionenstadt ohne besondere touristische Höhepunkte, war für uns durch den Besuch der Arabisch-anglikanischen Schule hochinteressant. Pfarrer Samir Esaid hat hier ein vorbildliches inklusives Modell aufgebaut, in dem blinde, sehbehinderte und normalsichtige Kinder von zwei Jahren bis zur 10. Klasse gemeinsam gefördert und unterrichtet werden. Mit hohem Einsatz, überraschenden und überzeugenden Ideen werden Mängel in der notwendigen technischen Ausstattung überwunden und durch große Überzeugungskraft Sponsoren gewonnen, die zur notwendigen technischen Ausrüstung beitragen. Auch in dieser Schule leben und arbeiten christliche und muslimische Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer problemlos zusammen. Dies ist ein weiteres ermutigendes Zeichen dafür, dass die Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben der Menschen verschiedener Religionen berechtigt ist. Die Arbeit ist besonders wichtig, da behinderte Kinder in den Familien immer noch oft versteckt werden und keine Förderung erfahren. Nähere Informationen über das Projekt findet man unter



www.aeschool.org

Nach einem leckeren Imbiss, zu dem uns die Schule eingeladen hatte, fuhren wir weiter nach Norden nach Amm Qai, dem biblischen Gadara. Von der Festung mit beeindruckenden griechisch-römischen Ruinen hatten wir einen wunderbaren Blick auf den See Genezareth und die Golanhöhen.

Angesichts der Grenzsicherungsanlagen zwischen Jordanien und Israel im besetzten syrischen Golan hatte ich den Eindruck, dass die Dämonen, die Jesus nach Markus 5 ausgetrieben hatte, wieder Einzug gehalten haben. Damals wurde Jesus von den

Bewohnern aus Erschrecken über das Wunder vertrieben. Auch heute, so mein Eindruck, hat man allseits Angst vor der Befreiung.



Am Abend fand noch ein bewegendes Gespräch mit einer christlichen Familie statt, die aus der Umgebung von Mossul im Irak durch die IS vertrieben wurde und in einem Lager in Amman lebt.

Clemens Ronnelfeldt: Gespräch mit einer Familie aus Mossul, die vor IS-Terror geflohen ist.

Seit 31.8.2014 ist die Familie in Jordanien.

Sie wohnten in Karakusch im Bezirk Mossul, wo fast nur Christen lebten.

50 000 Menschen wohnten in Karakusch vor dem IS-Terror. Insgesamt ist die Familie dreimal vertrieben worden. Am 10.6. ist die IS in den Bezirk Mossul eingefallen, die Familie floh in das Kloster des „Heiligen Matthäus“. Nach drei Tagen kehrte die Familie zurück in ihr Haus.

Am 24.6.2014 wurde ihr Haus in Karakusch beschossen, viele Menschen wurden getötet. Dann floh die Familie nach Dahuk in das kurdische Gebiet an der Grenze zur Türkei. Am 10.7. kehrte die Familie wieder zurück nach Karakusch. Zwischen 10.7. und 6.8. wurden Christen aus 15 Dörfern vertrieben. Die kurdischen Verteidiger zogen sich zurück und die Christen waren schutzlos. Auf der Flucht nach Erbil kamen viele Menschen ums Leben. Bis heute leben viele Christen in Erbil in Zelten. Die christlichen Dörfer sind heute menschenleer. Die Familie bekam ein Visum für die Türkei, deren Regierung allerdings die Einreise nicht ermöglichte, weil sie fürchtete, dass rund 300 000 Christen und 700 000 Jesiden in die Türkei kommen würden. Für zwei bis drei Tage war die Grenze ganz dicht. Für Flüchtlinge, die frühzeitig ein Visum hatten, wurde dann doch die Einreise in die Türkei ermöglicht. In einer Halle auf drei Etagen wurden jeweils 42 bis 68 Menschen auf nacktem Boden untergebracht, bis Matratzen und Decken kamen. 31 Tage verblieben sie in der Türkei. Dann hörte die Familie, dass König Abdullah die Einreise für Christen ermöglicht.

Am 17.8. stellte die Familie einen Visumantrag bei der jordanischen Botschaft in Erbil.

Am 31.8. um 2.00 Uhr morgens landete die Familie mit 6 Kindern in Amman.

Der Bezirk Hamadaniyeh hat 48 Dörfer, die von Karakusch verwaltet werden.

Der 15-jährige Sohn ergänzt: Das Schlimmste war der 12-Stunden-Fußmarsch, bei dem die Familie beschossen wurde. Es gab kein Essen und kein Wasser. Der große Bruder der Familie trug den kleinen Bruder; die kleinen Schwestern haben geweint. Freunde des Vaters haben der Familie eine einfache Unterkunft besorgt. Bei sieben Organisationen wurden sie registriert, aber es gab keine konkrete Hilfe. Der Vater hatte einen Lebensmittelladen in Irak, den er verkaufte. Von dem Geld kaufte er die Tickets für die achtköpfige Familie.

Die Christen mussten seit 2003 ihre Kreuze um den Hals verstecken. Islamistische Frauen haben Säure auf die Mutter geschüttet, weil sie ihr Haar offen trug und kein Kopftuch tragen wollte. Die Kinder haben durch die Flucht einen Schock bekommen, einige der Kinder konnten mehrere Tage nichts essen. Wenn die Kinder im Fernsehen Zerstörung sehen, fangen sie an zu weinen. Im Libanon ist arbeiten erlaubt für Flüchtlinge aus Syrien oder Irak, in Jordanien nicht. 200 Euro kostet die Miete. Einmal in der Woche gibt es Fleisch. Im Winter wird das Leben teurer, weil die Kosten der Heizung dazu kommen. Von der katholischen Kirche hat die Familie gebrauchte Kleider bekommen.

Die Familie hat Verwandtschaft in Bad Kreuznach, ein Schwager der Mutter lebt dort. Bis jetzt hat die Familie nur gute Erfahrungen in Jordanien gemacht, die Familie bekam sehr viel Gastfreundschaft: „Wir danken Gott, dass wir am Leben sind. Wir haben alles verloren in Irak – und setzen unsere Hoffnung auf Gott“.

Mittwoch, 22. Oktober

Kleine Zahl, großer Einfluss – Christen in Jordanien

Margit Iffert-Roeingh

Jordanien ist anders. Während Christen in seinen Nachbarstaaten Ägypten, Syrien und Irak verfolgt werden, gibt es in dem schmalen Landstreifen östlich des Jordans vielleicht kein Miteinander, aber dann doch ein friedliches Nebeneinander des Christentums und des Islam. Dieser Eindruck verfestigt sich am vierten Tag unserer Delegationsreise.

Es scheint dem jordanischen Königshaus wichtig zu sein, selbst uns, der Gruppe eines Kirchenkreises aus der deutschen Provinz, zu vermitteln, welcher Stellenwert die in absoluten Zahlen kleine Gruppe der Christen im Land zugemessen wird. Wie sonst ließe es sich erklären, dass Lord Bisharat, ein Stellvertreter des Königsonkels Hassan, extra vom königlichen Büro in seinen Landsitz im Norden in die Hauptstadt beordert wurde, um uns zu empfangen? Mit seiner Frau öffnet er für unsere Gruppe die Türen seines eleganten Stadthauses hoch über dem riesigen Amphitheater im Zentrum Ammans. Die Begründung für die Wertschätzung äußert er deutlich: "Ihr Besuch ist ein Zeichen dafür, dass Jordanien friedlich ist."

Lord Bisharat gehört zur politischen Elite des Landes. Seine Familie ist eine der ältesten christlichen Familien, er kann ihre Linie bis in vorislamische Zeit zurückverfolgen.

Gemeinsam mit dem römisch-katholischen Pastor Hana Kaldane plädiert er eindringlich für den Dialog der beiden Religionen. Pastor Kaldane formuliert in einem schönen Bild: "Wir wollen keine Mauern bauen, sondern Brücken." Wie sehr ihn die Minderheitssituation

der Christen beschäftigt, zeigt seine selbst recherchierte Statistik. Er hat Todesanzeigen in den Zeitungen ausgewertet: Danach leben in Jordanien etwas über 200 000 Christen, circa drei bis vier Prozent der Bevölkerung. In Zahlen ein fast verschwindend geringer Anteil, aber, so Pater Kaldane: "Die Bedeutung der Christen ist nicht an die Zahl gekoppelt." Der ökonomische, kulturelle und soziale Einfluss der Christen ist wesentlich höher. Die Frage, ob dies nicht gesellschaftlichen Neid hervorrufe, liegt nahe. Pater Kaldane: "Neid gehört zur Natur des Menschen." Es ist eine diplomatische Antwort, die den Rückschluss auf manch schwierigen Balanceakt innerhalb der jordanischen Gesellschaft zulässt.

Heraus aus der Isolation - Schule für gehörlose Kinder

Es ist ein einzigartiges Projekt in den muslimischen Ländern des Nahen Ostens: Die Schule für Taube und taubblinde Kinder, die der anglikanische Mönch Bruder Andrew de Carpentier in der jordanischen Stadt Salt aufgebaut hat, sucht ihresgleichen. Einzig in Israel gibt es ein ähnliches Projekt. Aber Kontakt zwischen den beiden Einrichtungen hüben und drüben des Jordans? Fehlannonce. Das ist schade. Denn diese Schule ist ein Ort, der einen besonderen Geist atmet. Die Gebäude umstehen einen großen Innenhof mit Spielgeräten. Die Schultrakte sind in blau und grün gestaltet, strahlen Geborgenheit und Klarheit aus. Viele Kinder erfahren hier zum ersten Mal in ihrem Leben, dass sie kommunizieren können, dass sie verstanden werden und sich mitteilen können.

120 Plätze hat das Internat der Schule, dazu kommen 20 Kinder, die jeden Tag aus der Umgebung gebracht werden. Zehn Plätze sind für taubblinde Kinder reserviert. Für die Behindertenarbeit in Jordanien ist es fast revolutionär zu nennen, dass die Schüler hier bis zum Abitur geführt werden. Intensiv wird in der Schule mit den Kindern gearbeitet, in der Abteilung für Taubblinde gar in der Eins-zu-Eins-Betreuung. Mit unendlicher Geduld üben die Lehrerinnen mit den Kindern die Gebärdensprache. Oft, erzählt eine Lehrerin, dauere es Monate, bis ein taubblindes Kind einen Begriff für Körperfunktionen oder Alltagsgegenstände gelernt habe.

Es ist das erklärte Ziel der Schule, die Kinder aus der Isolation zu holen, in der sie in der arabischen Welt meist leben. Die Familien sind auf der einen Seite oft hilflos im Umgang mit den Behinderungen, auf der anderen Seite auch überfordert durch die im Allgemeinen große Kinderzahl. Die gute Arbeit der Schule hat sich herumgesprochen. Aus ganz Jordanien werden die Kinder mittlerweile gebracht. Entwicklungsterrain ist in Jordanien aber noch die Arbeit mit erwachsenen Menschen mit Behinderungen. Dazu gibt es wenige Projekte. Die Schule will eine Basis vermitteln, auf der die Schüler aufbauen können. Es gibt Absolventen, die inzwischen studieren. Doch ein eigenständiges Leben ist so gut wie unmöglich, sagen auch die Mitarbeiter der Schule. Behindertengerechtes Bauen gibt es beispielsweise in Jordanien nicht.

Der Träger der Schule ist das "Holy Land Institute for the Deaf", das vor 50 Jahren gegründet wurde. Den wesentlichen Aufbau leistete in den vergangenen 30 Jahren der jetzige Direktor Bruder Andrew. Der gebürtige Niederländer ist eine beeindruckende Persönlichkeit. Er ist ein Mann von kräftiger Statur, bekleidet mit einer Mönchskutte und von ungeheurer Energie. Die Mission, der er sein Leben gewidmet hat, lebt in ihm auch

noch jetzt im fortgeschrittenen Alter nach so vielen Jahren Arbeit in Salt.

Es ist der christliche Auftrag der Nächstenliebe, der ihn und sein Werk trägt. "Wir wohnen und arbeiten in den Ländern der drei Bücher des Himmels", sagt er und meint damit die drei abrahamitischen Religionen. Das christliche Werk im Jordangebiet ist für ihn Berufung.

Kampf um jeden Tropfen

Es ist ein Kampf mit der Zeit. Die wichtige Ressource Wasser wird im Wüstenland Jordanien immer knapper. Die Bevölkerung dagegen wächst überdurchschnittlich. Durch nach wie vor hohe Geburtenzahlen, aber vor allem durch den ungebrochenen Flüchtlingsstrom aus Syrien wächst die Bevölkerung Jordaniens derzeit jährlich um acht Prozent.

Die Versorgung der Menschen mit Wasser, aber auch die Bewirtschaftung der Wasserreserven ist eine der größten Herausforderungen, vor der das Land steht. Die deutsche Regierung berät Jordanien in dieser Frage. Dr. Matthias Toll von der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe lebt und arbeitet in Amman. Er berichtet über erste Erfolge, aber auch Schwierigkeiten. Und er macht kein Hehl daraus, dass er skeptisch ist, ob es gelingt, die lebensnotwendige Ressource Wasser nachhaltig zu sichern. "Ich würde mir hier kein Haus kaufen", sagt er offen. Denn Jordanien ist das viertärmste Land der Welt, was die Wasservorräte angeht.

Toller zählt die zukunftsbedrohenden Probleme auf: Das Wasser wird zumeist aus Brunnen gewonnen. Die Folge: Der Grundwasserspiegel sinkt und sinkt. Es ist immer mehr Energie nötig, um Wasser zutage zu fördern. Die Leitungen Jordaniens sind alt. Auf dem Transport in die Haushalte gibt es große Verluste. Die Landwirtschaft ist wasserintensiv. Und noch etwas macht den Wasserverbrauch riskant: In den jordanischen Häusern gibt es nur zwei bis drei Mal pro Woche Wasser. Die Menschen speichern deshalb Wasser in großen Kanistern auf ihren Dächern. Die mikrobiologische Belastung dieser Behälter und ihres Inhalts ist hoch. Es empfiehlt sich deshalb nicht, in Jordanien ungefiltertes Wasser zu trinken!

Technologisch weit ist nach dem Bericht Tollers der Staat Israel, jenseits des Jordans. Dort sind in den letzten Jahren riesige Meerwasser-Entsalzungsanlagen entstanden, die Israel unabhängiger machen vom See Genezareth, früher das Herzstück der Wasserversorgung des Landes. Dies könnte eine Chance für den See-Anrainer Jordanien sein. Gleichzeitig aber auch Abhängigkeit vom ungeliebten Nachbarn.

Mit Hilfe der Deutschen ist es gelungen, Wasserschutz umweltrechtlich zu regeln. Auf dem Papier zumindest. Dr. Toller und sein Team waren stark daran beteiligt, eine Grundwasserschutzrichtlinie zu erstellen und das Land - analog zu den deutschen Regelungen - in drei Grundwasserschutzzonen aufzuteilen. Sie haben damit die Grundlage geschaffen, auf der nun "Resources Management" betrieben werden könnte. Es gibt geschulte Ranger, die als Teil der Polizei, Umweltvergehen verfolgen sollen. Aber an der Umsetzung der Richtlinien hapert es, berichtet Toller. Um das gesellschaftliche

Bewusstsein für den Wasserschutz zu schärfen, geht das deutsche Team auch ungewohnte Wege. So gingen sie auf die Imame zu und erläuterten ihnen das Problem. "Wir starteten eine Awareness-Initiative mit den Imamen und konnten so erreichen, dass diese den Umgang mit Wasser in ihren Freitagsgebeten ansprachen."

Clemens Ronnefeldt: Fr. Dr. Hana Kildani, römisch-katholischer Priester, Studium der Theologie und der Geschichte, speziell der islamisch-christlichen Beziehung.

Jordanien ist ein sicherer Ort, im Gegensatz zu Irak oder Syrien.

Wer Dialog will, akzeptiert Unterschiede, die uns von Gott gegeben wurden.

Wir bilden keine Mauern, wir bilden Brücken – das ist unsere Spiritualität als Christen.

Prinz Hassan fördert den interreligiösen Dialog, Abuna Hana Kildani vertritt Prinz Hassan in verschiedenen Dialogforen. 1500 Christen aus Mossul werden derzeit von der jordanischen katholischen Kirche untergebracht.

„Ich bin ein katholischer Priester, aber ich bin Priester für alle, auch für Mitglieder anderer Religionen“. Am 1.12.2014 ist Abuna Hana Kildani eingeladen nach Deutschland, vom deutsch-jordanischen Rat. Es geht bei der Tagung um Umweltschutz, Wasser, erneuerbare Energien – und den Beitrag der Kirchen. Die Bewahrung der Schöpfung ist ein besonderes Anliegen der jordanischen Kirche, Wasser ein zentrales Thema in Jordanien. Jordanien teilt sein Wasser mit Flüchtlingen aus Irak und Syrien – und es grenzt an ein Wunder, dass das Wasser noch immer für alle reicht.

„Wir waren die ersten Christen hier!“ Die Familie Bisharat, in deren Haus wir uns treffen, war lange vor dem Islam hier.

Der Vater von Herrn Bisharat gab Theoder Schneller Land, um eine Schule darauf zu bauen. Die Familie Bisharat hatte ein Stück Land auch in Bir Zeit bei Jerusalem.

Die Beziehung zwischen Christen und Muslimen ist nach wie vor im interreligiösen Dialog gespannt, nach der Rede von Papst Benedikt in Regensburg 2006, als er den Propheten Mohammed kritisierte. Die al-Azhar-Universität stoppte den Dialog, der bis heute noch nicht wieder aufgenommen ist. Als Pfarrer Hana Kildani einen muslimischen Bildrahmenproduzenten fragte, ob er ein Bild von Papst Benedikt und Bischof Michel Sabbah rahmen würde, weigerte dieser sich. Michel Sabbah würde er sehr gerne einrahmen, Papst Benedikt jedoch nicht. Abuna Hana Kildani gab den Auftrag an einen Christen, der ihn dann ausführte.

Die Zahl der Christen ist ein Politikum. Offiziell wird die Zahl mit 5-6 Prozent angegeben, tatsächlich liegt sie bei 3-4%. Es gibt christlich-muslimische Ehen, bei denen den Frauen bei der Hochzeit nicht die gleichen Rechte wie den Männern gegeben werden. Die Frauen verlieren ihre Tradition als Christinnen, wenn sie Muslime heiraten.

Dass die Christen wirtschaftlich erfolgreicher sind und einen höheren Anteil an der Wirtschaft in Jordanien haben als Muslime, sieht unser Gastgeber nicht als Problem. „Es gibt überall Gewinner und Verlierer, auch in Deutschland“ – "es ist nicht eine Frage, ob jemand Muslim oder Christ ist“.

Vor kurzem beerdigte Abuna Hana Kildani einen Mann, der ermordet worden war. Es gab Vorwürfe, der Christ sei von einem Muslim umgebracht worden – der Priester rief in seiner Predigt zur Versöhnung und Verständigung auf.

Gesetzlich kann ein Mann vier Frauen haben. König Hussein hatte vier Frauen, sein Sohn Abdullah, derzeitiger König, hat eine Frau. Als katholischer Priester ist er gegen das Recht von Männern, mehrere Frauen zu haben. Die Größe der Wohnungen wird immer kleiner. Dadurch wird der Anreiz kleiner, eine zweite oder dritte Frau zu haben. Nach muslimischem Recht muss der Mann das Einverständnis der ersten Frau einholen, wenn er sich eine zweite Frau zur Ehefrau nehmen möchte.

In Ägypten verlassen Christen das Land aus wirtschaftlichen und religiösen Gründen, in Jordanien nur aus wirtschaftlichen Gründen.

Dr. Mathias Toll, Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR).

Die BGR macht internationale Forschung und Beratung im Bereich von Rohstoffen. Das Institut kann bestimmen, woher welche Rohstoffe kommen anhand von Analysen. In Jordanien ist der Schwerpunkt Grundwasserschutz. International ist die BGR tätig bei der Suche nach Endlagern von radioaktiven Stoffen. CO₂-Verpressung und Fracking sind ebenfalls Themen der BGR. Die Seismologische Beobachtung von Erdbeben und Nukleartest zählt ebenso zu den Aufgaben der BGR.

1959 begann die Zusammenarbeit mit Jordanien. Phosphatsuche und Grundwasserstudien sind Schwerpunkte. Es gibt unterschiedliche Interessen zwischen Bevölkerung, Landwirtschaft, Industrie und Regierung. Brunnen sollen für Nichtbefugte geschützt werden. Schutzzonen werden eingerichtet, Dünger, Pestizide müssen vorher zertifiziert werden, bevor sie auf die Felder gebracht werden.

Es gibt eine eigene Umweltschutzpolizei (Rangers) in Jordanien, die eingreift, wenn Wasser verschmutzt wird. Beim Zaatari-Flüchtlingslager werden Abwässer auf die Felder verbracht, was die Ranger beobachtet haben – und was sie nun unterbinden.

Es gibt eine Kooperation mit dem Ministerium für städtische Angelegenheiten: Die „Water wise women Initiative“ beschäftigt sich mit dem Thema Aufklärung für Frauen, um besser mit Wasser umgehen zu können.

Die BGR hat auch eine Studie zum Thema „Wasser im Islam“ erarbeitet – gemeinsam mit Imamen mit dem Schwerpunkt Wasserschutz

Die BGR macht Beratung für das Lager Zaatari, wo rund 100 000 Menschen aus Syrien leben. Der Platz in der Nähe von Irbid ist nicht gut gewählt, da Quellen gefährdet sind durch Abwasser. Trotz Wassermangels gibt es wenig Aktivitäten, die rund 30-40% Leitungsverluste durch Lecks an den Leitungen zu reparieren.

Donnerstag, 23. Oktober

Moderne Wissenschaft und antike Weisheit

Ekkehard Lagoda

Petra Universität, Amman

Ein sonniger Tag bei angenehmen Temperaturen erwartet uns und um 8 Uhr fahren wir in der rush-hour auf Schleichwegen in und Amman herum zur Petra-Universität. Von zahlreichen Würdenträgern der privaten Uni erwartet wird uns diese mit einem Video vorgestellt. Eine Uni, in der seit 1999 Frauen und Männer unterrichtet werden unter dem Motto: Eine Brücke zum Wissen. Der Besuch präsentierte eine hochmoderne Uni, in der unter anderem Pharmazie, Design, Business administration, e-business and commerce studiert wird, ebenso Sprachen, Recht und Architektur. 51 Prozent der Studierenden sind Frauen.

Der Besuchstermin in dieser Uni ist für uns von besonderem Interesse, weil wir im Vorfeld erfahren haben, dass die Berghof-Stiftung (früher Institut für Friedenspädagogik, Tübingen) Workshops im Sinne einer präventiven Konfliktbearbeitung durchführt. Die Vertreterinnen und Vertreter der Hochschule betonen, dass hier keine Gewalt und keine Diskriminierung zu spüren sei. „Wir beschäftigen die Studierenden so gut wie möglich und dann gibt's keine Probleme, und wenn, dann gäbe es Strafen“, erklären sie sinngemäß. Schade, dass die spannende Arbeit der Berghof-Stiftung nicht von der Chefetage wahrgenommen wurde. Besser noch: die Workshops sind sehr nachhaltig und Frieden stiftend.

Unsere Nachfrage hinsichtlich des Anteils von Christinnen und Christen in der Studentenschaft wurde humorvoll zurückgewiesen mit dem Hinweis, dass die Frage nach der Statistik letztlich einer Suche nach Problemen gleichkommen würde. In der Tat beschreibt die in den Fluren ausgehängte Vision der Uni eine Welt, in der friedliche Beziehungen unterhalten und Gewalt überwunden wird als ein Mittel des politischen und sozialen Wandels. Die Gesprächspartnerinnen und -partner wurden nicht müde uns zu erklären: „Wir in Jordanien sind eine (multireligiöse) Familie und wir leben friedlich zusammen.“ Gedeckt wird diese Aussage durch den eindeutigen Willen des haschemitischen Königs Abdullah II Ibn Al Hussein, der das Zusammenleben aller Religionen intensiv fördert.

Der Besuch endet mit der Führung durch die beeindruckende Ausstellung der Studierenden in der Fakultät für Architektur und Design, in der interessanterweise auch stadtplanerische Entwürfe der Palästinenser-Camps zu entdecken sind.

Nebenbemerkung: Wir spüren die Probleme der jordanischen Gesellschaft an der Art und Weise wie uns das „gelingende Zusammenleben“ von allen Gesprächspartnern emphatisch erklärt wird, aber niemand über unterschweligen Rassismus spricht. Auch die Benachteiligungen von Palästinensern im Land, an deren Lagern wir vorbeifahren, werden nicht erwähnt, ebenso wenig die Schwierigkeiten zwischen Stämmen und Familienclans. Das Gefälle zwischen Armut und Reichtum ist als ein mögliches Konfliktpotential auch offensichtlich.

King Hussein Bin Talal Moschee

Wir treten die Weiterfahrt an und hören während der Fahrt durch die Hauptstadt wunderbare Lebenserfahrungen des orientalischen Erzählers und Reiseleiters Said Arnaout aus den Erfahrungen mit dem Schwäbischen Pietismus, mit der „Stund“, der württembergischen Landeskirche, seinen Erfahrungen in Deutschland und dem Leben der Muslime in Jordanien, bis wir plötzlich die neue große Moschee Ammans entdecken und spontan einen Besuch versuchen. Er wird uns ermöglicht. Wir ziehen unsere Schuhe aus, nicht um revolutionär irgendjemandem unsere Schuhsohlen zu zeigen, sondern um angemessen (Fotoapparate bleiben in den Taschen) die King Hussein Bin Talal Moschee in König Husseins Gärten zu besuchen. Frauen und Männer werden getrennt geführt. Wir erleben eine faszinierend schöne Moschee mit einem fünf Tonnen schweren Kronleuchter, einen Gebetsraum, in dem über 3000 Menschen Platz finden. Ein Raum, der Frieden ausstrahlt und dem Namen seiner Religion gerecht wird.

Ausgrabungen in Jerash (Gerasa)

Wir setzen unsere Fahrt nach Jerash (biblisch Gerasa) fort und umrunden bei Ankunft erst einmal die antike Stadtanlage, um einen Eindruck von der Größe zu erhalten. Hier lässt sich das Ideal eines römisch-hellenistischen Stadtplanes erkennen. Die Stadt war gleichsam ein Modell der Welt. Die Stadtmauer, ein Symbol des Weltkreises durch die die zwei Weltachsen laufen, ist heute noch deutlich erkennbar: Cardo Maximus und Decumanus (Ost-West). Hier ist der Tempel der weiblichen Hauptgottheit (Artemis) dem Tempel der männlichen Hauptgottheit Zeus übergeordnet, weil offenbar für die Bevölkerung von Gerasa hinter dem Namen Zeus und seiner Tochter Artemis eher ein Konzept von Gottheiten standen, die mit der einheimischen semitischen Kultur verbunden waren. Hierzu gehört zum Beispiel die Figur einer höchsten weiblichen Gottheit, der wir als Fruchtbarkeitsgöttin Astarte aus dem syrisch-phönikischem Raum immer wieder begegnen.

Ein faszinierender Besuch von Jerash bei dem mir die Kolonnaden des Forums im Oval, die Fische als verstecktes urchristliches Symbol am Nymphäum oder die Überreste der christlichen Kirchen besonders eindrücklich sind. Gerasa (Jerash) erinnert die Bibelkenner auch an eine hoch politisch aufgeladene Symbolgeschichte im fünft Kapitel des Markus-Evangeliums: die Selbstbezeichnung der Dämonen als Legion (Mk 5,9) und die Schweineherde, in die diese Dämonen fahren, dürfen wohl als ein versteckter Hinweis auf die römische zehnte Legion zu verstehen sein, die seit dem Jahre 6 n Chr. in der römischen Provinz stationiert waren und deren Feldzeichen einen Eber zeigte. Diese Geschichte ist uns als Wundergeschichte bekannt, aber offenbar auch bedeutsam wegen der Rom-kritischen Konnotationen des Evangelisten Markus.

Clemens Ronnefeldt

Besuch in der Petra-Universität, Dr. Khader, Dekan der Erziehungswissenschaft

Er war dreimal in Deutschland. Er schätzt an Deutschland: Starke Wirtschaft, gutes Gesundheitssystem, Toleranz – und die Fähigkeit, die Berliner Mauer zu überwinden. 1991 wurde die Universität gegründet als Frauen-Universität für sechs Fächer. Inzwischen sind weitere Fakultäten hinzugekommen: Englisch, Übersetzung, Wirtschaft, Literatur, Übersetzung, Französisch, Kindererziehung, Architektur, Grafik-Design, Management, Finanzen, Pharmazie, Informatik, Jura.

Die Universität nahm an internationalen Wettbewerben teil und gewann einige Preise, im internationalen Ranking der Universitäten ist die Universität weit vorne.

2011 wurde das Sprachzentrum eingerichtet. Ein Innovationszentrum wurde 2012 begründet. Internationale Beziehungen werden gepflegt.

7000 Studierende aus 38 Staaten studieren an der Petra-Universität. Die Busse, mit denen die Studierenden zur Universität fahren, haben alle Internetzugang.

20 Jahre nach der Gründung ist die Universität stolz, eine „Brücke des Wissens“ zu sein. Gewaltfreiheit ist ein wichtiger Pfeiler der Universitäts-Grundsätze.

Die Studierenden sind von der Oberschicht und aus der Mittelschicht. „Wir beschäftigen unsere Studierenden mit vielen Angeboten“ – das dämmt Gewalt ein.

Respekt und Zusammenarbeit sind wichtige Pfeiler der Universität. Die Universität wurde ausgezeichnet als die Universität in Jordanien (von ca. 40), die am meisten den Wert der Gewaltfreiheit lebt und die größte Sicherheit bietet.

Die Berghof-Stiftung kam an die Universität, um die Studierenden mit workshops zu trainieren in Gewaltfreiheit und Konflikt-Management.

Die meisten Konflikte sind Stammes-Konflikte, wo manchmal 15 Studierende eines Stammes mit 15 eines anderen Stammes kämpfen.

Die Studierenden setzen sich folgendermaßen zusammen: 49 Prozent Männer, 51 % Frauen. Es gibt keine Statistik, wieviele Studierende Muslime und wieviele Christen sind. Wer danach fragt, schafft damit möglicherweise nur Probleme, die nicht da sind.

Clemens Ronnefeldt: Dialog mit Dr. Farah Atallah Vertreten vom Middle East Council of Churches (MECC), DSPR-Jordan (Department of Service for Palestinian Refugees)

DSPR ist die einzige ökumenische Organisation für palästinensische Flüchtlinge. Sie wurde 1960 gegründet, noch vor dem MECC und versteht sich als Service für Flüchtlinge aus Palästina.

Vor kurzem hatte Dr. Atallah Besuch von Bischof Zollitsch (Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz) und Präses Schneider (EKD-Präses).

1948 und 1967 kamen Palästinenser nach Jordanien. Die meisten Flüchtlinge haben einen jordanischen Pass. In Jordanien sind rund 3 Millionen Palästinenser. Es gibt 15 Camps, 9 offizielle und 6 inoffizielle, nicht von UNRWA anerkannte Camps.

Die Zahl der syrischen Flüchtlinge beträgt bis zu 1,3 Millionen.

Zwei große Camps befinden sich in Zaatari und Zarka.

In den palästinensischen Lagern leben aktuell viele syrische Flüchtlinge, die palästinensische Wurzeln haben.

Das Budget von UNRWA geht immer weiter nach unten, die Versorgung wird von Jahr zu Jahr schwieriger.

Es gibt gemeinsame Arbeitskreise von palästinensischen, jordanischen und syrischen Flüchtlingen, die Hausbesuche bei Bedürftigen machen.

Caritas International hilft bei Krankheiten aller Art.

Die Probleme sind:

- Zu viele Menschen auf zu wenig Wohnraum
- Umweltbelastung und ungeklärte Fragen bei der Abwasserbeseitigung
- Hoher Prozentsatz von chronischen Krankheiten wie Diabetes und Asthma
- Hohe Kosten bei wenig Einkommen
- Hohe Rate von Arbeitslosigkeit
- Frühe Heiraten

Wenn ein Flüchtling arm ist und die Miete nicht mehr bezahlen kann, versprechen die Schuldner ihre Töchter im Alter ab etwa 14 Jahren an den Vermieter, der manchmal schon 40 oder 50 Jahre alt ist. Die Kinder dienen dann der Schuldentilgung.

Mehrere Kirchen arbeiten bei der Flüchtlingsfrage zusammen, darunter die kath., luth., und griech.-orth. Kirche.

Durch die syrischen Flüchtlinge, die Geld haben und Wohnungen fanden, gingen die Preise für Mieten enorm nach oben, die Arbeitsmöglichkeiten haben sich gleichzeitig reduziert, das Wasserproblem hat sich verschärft. Die wohlhabenden Flüchtlinge nehmen ärmeren Jordaniern die günstigen Wohnungen weg.

Nach seinem Kenntnisstand lebten vor der Krise rund 7,5 Millionen Jordanier im Land, derzeit könnten es fast 10 Millionen sein. Die Schulden von Jordanien haben sich stark erhöht. Das Land lebt von Überweisungen aus dem Ausland.

Es gibt 6 Mitarbeiter im Büro und 6 Außenmitarbeiter. Caritas arbeitet separat.

Alle Einwohner in Jordanien fürchten, was im nahen Ausland passiert, könnte auch auf Jordanien übergreifen

Die Christen in Jordanien unterstützen sehr stark die Regierung, weil sie fürchten, dass ihnen Ähnliches passiert wie in Irak und Syrien. Derzeit gibt es ca. 2 Prozent Christen, rund 200 000 von ca. 10 Millionen.

Christen sollten auf die Würde von Menschen achten.

Es gibt eine große Herausforderung: Neue NGO werden gegründet und alle teilen sich den Spendenkuchen. Für die lokalen Hilfsorganisationen stellen die Internationalen NGO eine große Herausforderung dar.

Israel soll eine sichere Grenze zu Jordanien haben – die internationale Gemeinschaft, vor allem USA und EU, sind sich darin einig.

Die Tochter unseres Gesprächspartners ergänzt: Studierende werden unterschiedlich behandelt, wenn sie einen jordanischen oder palästinensischen Hintergrund haben. Es gibt einen unterschweligen Rassismus, der dennoch spürbar ist. Es ist leicht, für einheimische Studierende aufgrund des Namens gute Noten zu bekommen, palästinensische Studierende haben es schwerer. Bei syrischen Händlern kaufen jordanische Einheimische nicht gerne.

800 Kämpfer sollen für ISIS kämpfen aus Jordanien in Syrien im Einsatz sein, mehr als 250 sind bereits getötet worden.

Wenn ein 60jähriger Mann ein 13 jähriges Mädchen heiratet, um sich nach zwei Monaten wieder scheiden zu lassen, sei das legalisierte Prostitution.

„Helft uns, hier zu überleben, damit wir unsere Rolle spielen können hier in dem Land, in dem unsere Vorfahren lebten. Unsere Mission ist, Menschen zu dienen“.

Freitag, 24. Oktober: Auf der Straße der Wüstenschlösser

Bettina Bender

Am sechsten Tag unserer Reise fahren wir zu den Wüstenschlössern der Omajaden. Die Sonne ist schon da, als wir um 9 Uhr starten. Die Straßen sind leerer als sonst, weil es Freitag ist, der freie Tag der Muslime. Unser Reiseleiter Said Arnaoud erzählt auf der Busfahrt, dass heute ein Marathonlauf in der City von Amman ist. Im Weiteren gibt er uns einen geschichtlichen Überblick über die Nachfolge der Religionsführer nach Mohammeds Tod. Nur Männer durften an die Macht. Da es von Mohammed keinen Sohn als Nachfolger gab (seine Söhne waren verstorben) gab es Streitigkeiten über die Nachfolge. Said berichtet von einem Satz Mohammeds: "Wer mir am nächsten steht, soll mein Nachfolger werden." Sein erster Nachfolger wurde ein Kalif mit 80 Jahren mit Namen Abu Bakr, der nur zwei Jahre Religionsführer war. Danach gab es mehrere Kalifen, die schließlich die Omajaden-Dynastie gründeten.

Sei dem 7. Jahrhundert bestimmte die neue Religion des Islam das kulturelle Leben des Vorderen Orients. Hier hat unser Guide erzählt, dass es in Jordanien 13 Wüstenschlösser gibt. Sie sind auf dem Gebiet des heutigen Jordaniens wichtige Bauzeugnisse aus frühislamischer Zeit. Wirkliche "Schlösser" waren sie nicht, vielmehr kleine Residenzen oder Jagdschlösschen der Kalifen, vielleicht auch repräsentative Stützpunkte an den Grenzen zu den Beduinenstämmen. Ihre Funktion bestand daran, den Karawanen auf der Handelsstraße Schutz zu bieten, als Repräsentanz ihrer Eigentümer und zur Unterhaltung

auf der langen, einsamen Wüstenstraße.

Unser heutiger Ausflug führte uns zu drei Wüstenschlössern. Wir fahren durch das Häusermeer von Amman. Nur wenige Autos sind unterwegs. Als wir die Außengebiete verlassen, fahren wir durch leeres Wüstenland. Rechts und links der Straße ist steinige, sandige Steppe mit wenigem Grün am Boden. Die einzigen Erhebungen sind die Stromleitungen in der Ferne entlang der Straße. Wir fahren auf kaputtem und wahrscheinlich von Hitze aufgeplatzttem Straßenbelag. Schwere Laster sind mit uns unterwegs. Sie kommen aus dem Irak und aus Saudi-Arabien. Einzelne wenige kommen in den Blick neben uns auf der sonst endlosen Steinfläche bis zum Horizont. Ein Trainingscenter von König Abdulla II. und Industriegebäude.

Unser erstes Ziel ist Qasr al-Kharana. Wie ein kompakter Block taucht das pastellfarbene Bauwerk inmitten der unendlichen Wüstenlandschaft auf. Ejad sagt, dass dieses Wüstenschloss wohl die erste Herberge der Welt war. Es ist ein viereckiges Gebäude, 35 Meter im Quadrat und 15 Meter hoch. Die Mauern sind zwei Meter dick. Die kleinen Fensteröffnungen hatten keine militärische Funktion, sondern dienten zur Belüftung. Im quadratischen Innenhof werden Stallungen im Erdgeschoss gewesen sein, was auf eine Karawanserei hindeutet. Das Obergeschoss diente den Reisenden als Herberge. Flache Treppen führen hinauf, die auch von Lasttieren benutzt werden konnten.

Nach dem Besuch sitzen wir in einem langgestreckten Beduinenzelt, das uns vor der heißen Sonne schützt und trinken süßen Tee. Unsere Weiterreise bringt uns nach einer halben Stunde nach Qasr Amra. Auch hier kein Dorf, kein Baum, nur eine schnurgerade Straße. Am Visitor's House ist ein großes Schild, dass das kleine Amra-Schlösschen auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes steht.

"Amra" ist aus demselben hellen Stein wie das erste Wüstenschloss. Es ist jedoch keine Herberge, sondern ein "Lustschlösschen", zu dem die islamischen Herrschaften zum Bad kamen. Vor dem Badehaus ist ein Brunnen mit Holzkonstruktion, um die Eimer voll Wasser hochziehen zu können. Im Badhaus sind wunderbar erhaltende Fresken an den Wänden, die innerhalb der Gruppe der Wüstenschlösser der Omaiaden einzigartig sind. Man erkennt im Halbdunkel die "Großen Badenden" mit Diadem und Halskette, sowie ein Fresko der sechs Herrscher, das sich an die Badeszene anschließt. Es handelt sich um den byzantinischen Kaiser Caesar, Roderich, den Westgotenkönig in Spanien, den Sassanidenherrscher Kisra und Negus, den König von Aethiopien. Interessant sind auch die Fresken, die junge Männer bei gymnastischen Übungen und Handwerker bei der Arbeit zeigen.

Wieder kehren wir nach der Besichtigung in einem Beduinenzelt ein, genießen den süßen arabischen Tee und essen unsere von Familie Viktor liebevoll hergerichteten Sandwiches.

Schließlich fahren wir weiter nach Qasr Al-Azraq, das hundert Kilometer von Amman entfernt ist. Said erzählt und im Bus, dass das Wüstenschloss in einem Naturschutzgebiet liegt. Die islamischen Herrscher wollten die Wüstenrandgebiete urbar machen, indem sie kilometerlange Kanäle und Wasserbecken bauten, um Feuchtgebiete zu erschließen. So war das Gebiet um Azraq seit Jahrhunderten ein lebendiges Ökosystem und wichtiger

Ratsplatz für Zugvögel auf dem Weg nach Afrika. Heute trocknen die Feuchtgebiete durch den ständig steigenden Wasserbedarf der Großstädte Amman und Irbid nach und nach aus. Es soll in Azraq heute eine Antilopenzucht geben.

Als wir uns unserem letzten Ausflugsziel nähern, wird es merklich grüner. Kleine Büsche und später auch Palmen sehen wir am Wegesrand. Wir kommen noch zu einem interessanten Wegweiser, der uns sagt, dass die abgehende Querstraße zur einen Seite nach 235 Kilometern in den Irak und zur anderen nach 55 Kilometern nach Saudi-Arabien führt. Ebenso liegen große Haufen Basaltsteine am Weg und deuten darauf hin, dass dies ein Vulkangebiet ist. Das Schloss Qasr Al-Azraq liegt am Ortsteingang und ist mit schwarzen Basaltsteinen erbaut. Es ist eine Festungsanlage, die schon im dritten Jahrhundert zur Verteidigung gegen Beduinen diente, die aus der Arabischen Wüste nach Nordwesten vorrückten. Wir betreten die Anlage durch eine mächtige mittelalterliche Basalttür, die drei Tonnen schwer ist und sich fast geräuschlos in den Angeln dreht. Der Innenhof ist quadratisch und erinnert an ein römisches Kastell mit seinen starken Bauern und rechteckigen Türmen. Berühmt wurde dieses Wüstenschloss durch Lawrence von Arabien, der sich hier im Winter 1917/18 auf den Sturm auf Damaskus vorbereitete.

Wir laufen durch die dunklen Gemäuer und haben ein nettes Gespräch mit einer jungen, schwarz verschleierten Frau aus Saudi-Arabien. Ejad erzählt uns die geschichtlichen Ereignisse und zeigt uns neben den überwölbten Stellen auch die dreischiffige Moschee im Innenhof. Beeindruckt von den Bauwerken aus der Vergangenheit fahren wir zurück nach Amman. Unser Busfahrer Assad fährt uns noch durch die noblen Stadtteile, wo wir eine Kaffeepause machen, bevor es zurück ins Gästehaus geht. Dort haben wir zwei Stunden Pause. Bevor wir als besonderen Abschluss nach diesem Oasentag zum Essen in die Stadt fahren, machen wir noch eine Feedback-Runde zum bisherigen Reiseverlauf. Said bringt uns in ein großes Zeltrestaurant "Tawaheen Al Hawa, wo wir fürstlich essen und den Tag ausklingen lassen.

Clemens Ronnefeldt

N.N., Kriegsdienstverweigerer aus Damaskus, der anonym bleiben möchte

Wir treffen uns mit einem etwa 30-jährigen Mann aus Damaskus, der uns sein Anliegen vorbringt, nach Deutschland reisen zu wollen. Da in Syrien Wehrpflicht besteht, wurde er zur Armee eingezogen und war in der Administration tätig. Als die Armee in einer an der Grenze zu Irak gelegenen Stadt gegen ISIS eingesetzt wurde, kam die gesamte Einheit unter schweren Beschuss der Islamisten. Nach rund sechs Monaten beantragte der Mann Urlaub, damit er seine Eltern in Damaskus besuchen könnte. Der Urlaub wurde ihm gewährt – und der nutzte ihn, um sich abzusetzen. Da er kein Gewehr in die Hand nehmen könne, um damit jemanden zu erschießen, folgte er seinem inneren Impuls, nicht mehr an die Front zurück zu gehen. Er war überzeugt, dass er einen erneuten Einsatz nicht überleben würde. Etliche seiner Kameraden waren getötet oder verwundet worden.

Mit Hilfe von Freunden gelang es ihm, über die Grenze nach Jordanien zu kommen. In einem UNHCR-Büro ließ er sich registrieren, aber er erzählte dort nicht die gesamte Geschichte seiner Desertion. Da er auch in Jordanien geheimdienstliche Aktivitäten der syrischen Regierung vermutet, drohe ihm die Gefahr, dass er aufgegriffen und möglicherweise nach Syrien zurück gebracht wird. Der junge Mann ist alleinstehend und ohne Kinder.

Seine Eltern kann er nicht besuchen, diese wiederum können auch nicht über die Grenze nach Jordanien. Da er Verwandtschaft in Deutschland hat, hofft er, dass diese für ihn bürgt und er auf irgendeinem Weg ein Visum bekommt, das ihm die Einreise nach Deutschland ermöglicht.

Im Dialog machen wir ihm klar, dass er über die Kontingentlösung so gut wie keine Chance hat, da mehr als doppelt so viele Bewerbungen vorliegen, wie es von der deutschen Regierung bereit gestellte Plätze gibt. Alleinstehende Männer werden in der Prioritätenliste ganz nach hinten gesetzt, hinter Frauen, Kindern und alten Menschen.

Der junge Mann weist darauf hin, dass es ihm schwer fällt, seine Verwandtschaft um eine Verpflichtungserklärung zu bitten. Damit müsste diese auf unbestimmte Zeit für seinen Lebensunterhalt aufkommen. Außerdem hätte er keinen Anspruch auf einen Sprachkurs, er würde aber gerne deutsch lernen, um möglichst bald zu arbeiten. Wir versuchen ihm deutlich zu machen, dass eine Verpflichtungserklärung der aussichtsreichere Weg darstellt, da die Kontingentlösung für ihn fast aussichtslos ist.

Der junge Mann ist inzwischen aus dem Lager in eine Wohnung umgezogen, für die er rund 100 Euro im Monat Miete zahlen muss. Er versucht, in Jordanien zu arbeiten, was schwierig ist wegen der vielen anderen Flüchtlingen, die auf den Arbeitsmarkt drängen. Diese hätten auch die Preise für Wohnungen enorm steigen lassen.

Der junge Mann wirkte recht verängstigt – und bestätigte dies auch, in dem er erzählte, dass er ständig mit Angst im Nacken durch die Straßen geht.

Samstag, 25. Oktober

Blick in das Gelobte Land – von Madaba zum Berg Nebo

Markus Spreckelsen

Der heutige Tag sollte einige kulturelle Höhepunkte bieten (und einen kleinen Schock... aber dazu später mehr). Zunächst die Kultur: Die Stadt Madaba ist bekannt für ihre Mosaikarbeiten der Vergangenheit und der Gegenwart. Das heißt, es gibt allerlei antike Stätten, in denen es allerlei antike Mosaik zu bewundern gibt. Und auch heute noch fertigen Handwerkerfamilien Schönes aus Steinen und geben seit langer Zeit ihr Wissen um die Mosaikherstellung weiter.

Zunächst besuchten wir den Madaba Archaeological Parc, wo es allerlei Ruinen mit Mosaiken (wen überrascht's?) zu bewundern gab. Zum Teil war es sehr eindrucksvoll, wie groß und verhältnismäßig detailliert die Mosaiken waren (da die Inschriften auf Altgriechisch verfasst waren, wurde ich noch einmal daran erinnert, wofür ich mein Graecum gemacht habe). Manche der Ruinen waren antike Kirchen und es war faszinierend die Bilder aus allerlei Lehrbüchern nun direkt vor der Nase zu haben.

Einen kleinen Lachflash habe ich bei einem Rundgang durch Madaba bekommen, als wir nichtsahnend durch die Straßen gingen, an einem "Frankfurter Supermarkt - wir sprechen Deutsch" vorbeikamen, wo es Frankfurter Hotdogs zu kaufen gab, und auf einmal Freddy Quinn aus den Boxen schallte und uns zum Verweilen einlud. Nicht ganz meine Musik -

deshalb beschleunigte ich meine Schritte mit einem dicken Grinsen auf dem Gesicht und schlenderte ein wenig durch die Straßen. Es ist schon verrückt, wie dreckig der öffentliche Raum manchmal ist (Plastiktüten, Bauschutt etc.) - die Menschen zugleich aber auffällig gepflegt sind. Kaum habe ich jemanden mit schmutzigen Klamotten oder ungewaschenen/ungestylten Haaren gesehen und kaum eine Frau war ungeschminkt.

Meinen Gedanken nachhängend traf ich zwei meiner Mitreisenden und kehrte mit ihnen ein, um mir einen Kaffee zum Mittag zu gönnen. Interessant zu sehen, wie hier Kaffee gemacht wird: Das Kaffeepulver wird in eine metallene Kanne mit einem langen Griff gefüllt und mit Wasser aufgegossen. Das Ganze wird erhitzt über einem Gasbrenner, dann wird ein Teil abgegossen, dann wird wieder erhitzt, abgegossen, so lange, bis in meinem Pappbecher dicker, süßer, nach Kardamom schmeckender Kaffee für einen Jordanischen Dinar dampfte. Sehr lecker und sehr empfehlenswert, kann ich da nur sagen. Leider mussten wir bald zurückschlendern. Entschädigt wurden wir durch einen Besuch der Church of the Map - eine alte griechisch-orthodoxe Kirche, in der es eine Weltkarte mit den großen Städten und Stätten der damaligen Zeit zu bestaunen gab. Neben dieser Karte gab es allerlei Ikonen und weitere Mosaiken zu bestaunen, die den Gläubigen zum Verweilen einluden. Eine gute Abwechslung zum geschäftigen Treiben außerhalb.

Nach einer kleinen Busfahrt und einem Besuch der Apostel's Church ging es zum Berg Nebo. Wem es gerade nicht präsent sein sollte: hier hat Mose nach der Wüstenwanderung auf das Gelobte Land geblickt, das er selber nicht betreten sollte. Wir wanderten hinauf auf eine Anhöhe und hatten bei klarer Sicht einen beeindruckenden Blick. Hier konnte man das Tote Meer sehen und dort Jericho, Ramallah und Bethlehem erahnen. Eine hügelige mit teilweise karger, teilweise bewachsener Landschaft war zu sehen. Hier und da Städte und hier und da leere Ebene. Etwas anders als der Pfälzer Wald, aber nicht weniger schön. Oh Schreck, eine Schlange! Mindestens zwei Meter war sie groß und schlängelte sich einen Metallpfosten hoch! zum Glück war sie aus Metall und erinnerte an die Geschichte aus dem Buch Numeri, als der Zorn Gottes über die Israeliten kam, sie sich aber durch einen Blick auf die eherne Schlange retten konnten. Die Andacht hielten wir in der Nähe im Schatten und dachten über die Texte nach, die diesen Ort bestimmten.

Den Berg Nebo hinter uns lassend haben wir noch einen Abstecher in das Madaba Handicrafts Center gemacht. Dort wurden wir von einem Jordanier empfangen, der sieben Jahre in Düsseldorf gelebt hat und erst einmal jedem Düsseldorfer einen zehnpromzentigen Rabatt gewährte (der sollte auch nötig werden, wie sich später herausstellte, wobei zehn Prozent... aber ich greife vor). Unser jordanischer Ex-Düsseldorfer (und Ex-Münsterländer und Ex-Einwohner von Rheine) zeigte uns kurz eine Werkstätte, in der zwei Männer und drei Frauen an Mosaiken für Fußböden beziehungsweise an Tonwaren arbeiteten, die mit Mosaikmustern verziert wurden. Hier wurde uns vorgeführt, wie viel Arbeit es ist, ein Stück Mosaik herzustellen, sei es als Bodenbelag, sei es als Verzierung für eine Tasse, und: es war viel Handarbeit und es waren viele Arbeitsstunden notwendig.

Dass diese Arbeit dann hier zum Teil von Menschen mit Behinderungen ausgeführt werden, hat mich schon beeindruckt - und mich innerlich schon auf etwas höhere Preise

vorbereitet. Mit diesen Gedanken ging es dann in einen Verkaufsraum mit der Fläche eines Fußballstadions (nun gut, nicht ganz... aber groß war es schon). Hier konnten wir allerlei Waren bewundern, die zum Teil sehr schön waren. Einerseits natürlich allerlei mit Mosaiken verzierte Tonwaren: Tassen, Untersetzer, Teller, Vasen jeglicher Größe. (Mein persönliches Highlight: ein Mosaikuntersetzer mit dem NBA-Logo.) Weiterhin gab es Holzgegenstände aus Walnussholz, die mit allerlei Einlagen anderen Holzes und Perlmutter verziert waren (vom kleinen Holztrühchen bis zum Esstisch mit zwölf Stühlen war alles dabei). Dann noch Kosmetikartikel für die Damenwelt, Weihnachtsbaumkugeln, den einen und anderen Säbel für die Herrenwelt (lange lebe das Stereotyp), Schmuck bis zum geht nicht mehr und und und...Für den Tassensammler in mir wollte ich eine Tasse kaufen. Da stand was von 70 drauf. So billig, dachte ich mir?! Super, da nehme ich gleich ein paar mit dachte ich....

Neee... dachte ich wenig später... mache ich nicht. Es sollte sich bei dieser Preisangabe nämlich nicht um 70 Piaster, sondern um 70 Jordanische Dinare handeln (was ungefähr 70 Euro entspricht). Ein kleines(!) Holztrühlein sollte dann ab 25 Euro kosten und der vorhin erwähnte Esstisch mit zwölf Stühlen sollte... und bevor mir der Verkäufer dieses sagte, fragte er, ob ich ein gesundes Herz hätte, 30 000 Jordanische Dinare kosten. Inklusiv Transport und Versicherung (immerhin). Bei diesen Preisen bleibe ich vorerst bei einem schwedischen Möbelhaus. Wobei ich zugeben muss, dass die Sachen doch sehr schön waren. Vielleicht, wenn ich mal im Lotto gewonnen und mir schon die Welt gekauft habe.

Ab ging es nun Richtung Schneller-Schule, wo wir einen kleinen Umweg durch unser Viertel - Marka - machten, einem sehr lebendigen und bunten Stadtteil. Viel Mittelschicht und untere Mittelschicht, viele kleinere Geschäfte, viele junge Leute (wie überall in Jordanien - 52 Prozent der Jordanier sind unter 30 Jahre alt). Memo an mich: wenn ich die Zeit finde, mal eine Runde durch Marka drehen. In der Schneller-Schule angekommen gab es bald wieder ein reichhaltiges und leckeres Abendessen, einen kleinen Ausblick und dann den Ausklang des Tages.

Sonntag, 26. Oktober

Am Jordan: Hoffnung auf ein Wunder

Stephan Deveaux

Im Matthäusevangelium wird von der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer im Jordan berichtet. Schon die ersten Christen versammelten sich zum Gedenken an diesen zentralen Moment des Christentums an der Stelle, an der der Legende nach dieses Ereignis stattgefunden hat.

2000 Jahre später nähert sich auch unsere Gruppe diesem biblischen Ort. Wir fahren von Amman hinab ins Jordantal, das sich bald deutlich vor uns ausstreckt. Das Tal ist vergleichsweise wasserreich und fruchtbar. Es erstrecken sich Bananenplantagen und

andere Felder rechts und links der Straße. Heute trennt der Jordan auch Jordanien von den durch Israel besetzten palästinensischen Gebieten auf der Westseite des Tals. Die politische Brisanz ist sichtbar: Am Straßenrand mehrt sich die Polizei, Beobachtungsposten und Militärfahrzeuge fallen ins Auge. An einem Check-Point der Touristen-Polizei vorbei fahren wir auf das Gelände. Schon von weitem sieht man deutlich vier Kirchen verschiedener Konfessionen, die nebeneinander, doch irgendwie in kritischem Abstand voneinander, neidisch auf die fünfte Kirche schauen, die sich ihren Platz gute 500 Meter näher am Jordan gesichert hat und deshalb am nächsten zum Taufplatz steht.

Über einen schönen Weg, dessen Dach uns Schatten spendet, wandern wir einige Minuten Richtung Jordan. Schilf und angepflanzte Blumen versperren uns den Blick auf den Jordan, als wir ihn endlich entdecken macht sich Enttäuschung breit. Gerade mal einen bis zwei Meter ist der einst so mächtige Strom heute noch breit. Das Wasser wird vornehmlich durch Israel zur Bewässerung die Felder des Jordantals abgezweigt (Zu biblischen Zeiten soll der Strom noch bis zu 300 Meter breit gewesen sein). Kaum zu glauben, dass es einst Wunder bedurfte, den Strom zu durchqueren. Heute scheint es auszureichen, die Hosen hochzukrempeln, um trocken von einer auf die andere Seite zu kommen.

Dass man davon ausgeht, dass Jesus genau an diesem Ort getauft wurde, geht auf Ausgrabungen zurück, die einen alten Taufplatz hervorgebracht haben, der auf die frühchristliche Zeit des zweiten Jahrhunderts zurückgeht. Eine Deutung ist, dass die Christen dieser Zeit zu dem Taufplatz pilgerten, der damals noch bekannt war, und das Gebäude anlegten. Andere Auslegungen gehen davon aus, dass schon Johannes der Täufer an dieser Stelle eine feste Taufstelle hatte. Archäologisch gesichert ist keine der Hypothesen. Da das Wasser des Jordans zurückgegangen ist, liegt die Ausgrabung heute trocken. Nur bei seltenem Hochwasser erreicht das Jordanwasser durch einen neu angelegten Kanal die alten Taufbecken.

Spannender als die Ausgrabung, ist die Stelle am Jordan, zu der heute die Christen aus aller Welt pilgern, um der Taufe zu gedenken. Diese ist am Jordan angelegt, wer einige Stufen nimmt, kann seine Füße in den Jordan stellen oder Jordanwasser abfüllen. Hier treffen wir auch auf andere christliche Gruppen, die sich ein Örtchen gesucht haben, um kleine Andachten zu feiern, aus der Bibel zu lesen und Lieder zu singen. Gerade mal vier Meter entfernt auf der anderen Seite des Ufers, spiegelt sich "unsere" Anlage auf israelisch kontrollierter Seite. Die Treppen sind nicht aus Holz, sondern aus Stein gefertigt, alles wirkt etwas moderner. Aber auch hier sehen wir verschiedene christliche Reisegruppen, die singen und beten. "Hier singt und betet es hinter jedem Busch" witzelt einer und fasst die Situation gut zusammen.

Es ist bewegend: Auf jordanischer und auf palästinensischer Seite kommen Christen zusammen, um der Taufe Christi zu gedenken und sind sich dadurch nahe. Gleichzeitig werden sie durch die politische Grenze getrennt. An dem Ort, der die Menschen zusammenführt wird die Trennung besonders sichtbar und schmerzhaft. Trotzdem der Jordan nur noch schmal ist, ist er unüberwindlich, wie zu biblischen Zeiten. Er ist nicht mehr die Naturgewalt die trennt, sondern die Gewalt des Misstrauens und der Angst. Wer

hier steht, wünscht sich, er könnte den Menschen auf der anderen Seite die Hände reichen. Man wünscht sich, es würde hier eine kleine Brücke stehen. Stattdessen stehen, verborgen durch die Bäume, Überwachungskameras und Militär auf beiden Seiten. Man wünscht sich wieder ein Wunder am Jordan.

Von diesen Eindrücken begleitet fahren wir weiter ans Tote Meer. Da es Sonntag ist, haben wir uns vorgenommen, dass auch die Entspannung einen großen Teil des Programms einnehmen soll. Diese finden wir in einem der vielen Hotelanlagen, die am Ufer des Meers gebaut wurden. Unsere Anlage lockt mit einem Buffet und einer Poolanlage und natürlich einem Zugang zum Meer. Obwohl es schon Nachmittag ist, denkt keiner ans Essen. Durch den hohen Salzanteil im Wasser des Toten Meeres soll man beim Schwimmen angeblich nicht untergehen. Das wollen alle ausprobieren und schnell liegt die ganze Gruppe im salzigen Wasser. Tatsächlich: Man geht nicht unter. Stattdessen entstehen ganz neue Probleme: Die Beine wollen nicht unter Wasser bleiben und streben nach oben. Im Toten Meer schwimmen muss man neu lernen.

Außer uns sind noch etwa drei Dutzend andere Menschen auf der Anlage. Die Mischung der Kulturen fällt auf. Wir sehen Nonnen, die auf Kinder aufpassen, die im Pool spielen. Französische Touristinnen im Bikini. Einheimische jugendliche in kurzen Badesachen, aber auch in langen Badesachen, die auch Arme, Beine und Haare bedecken. Was alle gemeinsam haben ist das nötige Kleingeld, das man braucht, um in die Anlage eingelassen zu werden. Trotz all der Unterschiede gehen alle respektvoll miteinander um. Das nebeneinander ist möglich und angenehm. Ich frage mich, woran es liegt. Ist das Zusammenleben hier eine Utopie, ein Beispiel dafür, dass Menschen miteinander auskommen? Lösen sich die Unterschiede und Konflikte auf, wenn die Menschen die Sicherheit gewinnen, die ein geregeltes Einkommen bietet? Ist Wohlstand die Antwort? Oder ist es eine Dystopie? Eine Welt, in der die Armen ausgeschlossen sind: Durch Zäune abgewehrt und nur eingelassen werden, um uns Reiche zu bedienen. Beides scheint richtig und falsch zu sein.

Nach dem Baden und Essen drehen wir noch eine kleine Schleife am Toten Meer, um uns eine Steinformation anzusehen, die der Legende nach die Salzsäule ist, zu der Lots Frau erstarrte, als sie sich entgegen den Anweisungen umgewandt hatte und einen letzten Blick auf das brennende Sodom warf. Wir finden, dass die Säule zu groß ist. Fotos machen wir aber trotzdem.

Wir kämpfen uns dann noch einmal durch den Berufsverkehr Ammans (am Sonntag wird hier gearbeitet), da wir mit der Deutschen Evangelischen Gemeinde zu Jerusalem verabredet sind. Wir werden herzlich empfangen und sprechen mit der Kirchengemeinderätin Frau Hamane und anderen Frauen der Gemeinde über ihre Situation als Christen in Jordanien. Zurzeit hat die Gemeinde keinen eigenen Pfarrer, da das Geld fehlt und so nehmen Ehrenamtliche die Aufgaben in die Hand. Alle zwei Wochen kommt ein Pfarrer aus Jerusalem, um einen Gottesdienst zu feiern. Die Frauen erzählen von ihrer Arbeit und ihrem Gemeindeleben. Viele sind schon seit mehreren Jahrzehnten in Jordanien. Sei es wegen der Liebe, der Arbeit oder beidem. Wie ihre Mitglieder - die Häufig mit Jordaniern verheiratet sind - bleibt auch die Gemeinde offen.

Weihnachtsgottesdienste, Basare, Deutschunterricht und andere Veranstaltungen gehören zu den Aktivitäten, die im kleinen Gemeindehaus durchgeführt werden und bei denen Christen wie Muslime willkommen sind.

Auch hier erfahren wir von der Angst, dass durch die Spannung mehr und mehr Christen das Land verlassen. Wir hören, dass sich die Situation in Amman zuspitzt. Reiche Flüchtlinge kaufen Wohnungen, so erhöhen sich die Preise, die Einwohner werden in die Außenbezirke verdrängt. Die Lebenshaltungskosten steigen und werden mehr und mehr zum Problem für die Einheimischen. Ein Mitglied der Gemeinde arbeitet bei der deutschen Botschaft und berichtet von den Problemen der deutschen Behörden, mit dem Ansturm von Visa-Anfragen fertig zu werden. Gemeinsam mit den Gemeindemitgliedern feiern wir einen Gottesdienst. Zum Glück haben wir einen Pfarrer mitgebracht. Der Gemeinschaftsraum kann in eine kleine Kirche umgewandelt werden. Wir rücken ein paar Stühle und öffnen den Teil des Raumes, indem sich der Altar verbirgt und schon kann es losgehen. In der Andacht berichten wir von unseren Erfahrungen in Jordanien und wir beten gemeinsam für die Menschen des Landes, die so viele Herausforderungen zu bewältigen haben.

Mittlerweile ist es acht Uhr geworden, aber ein weiteres beeindruckendes Treffen steht noch aus: Wir treffen Rana Hussein, eine Journalistin, die ihre Arbeit den Frauenrechten gewidmet hat. Die charismatische und lebhaftige Frau erzählt uns, wie sie in den letzten 20 Jahren das Problem der Gewalt gegen Frauen und besonders der sogenannten "Ehrenmorde" in den Mittelpunkt ihrer Arbeit gestellt hat und wie sie es schaffte, in Jordanien eine öffentliche Debatte um das Thema anzustoßen und die Rechtslage nachhaltig zu Gunsten der Frauen zu verändern. Entgegen der westlichen Deutung, stellt sich heraus, dass ihre Erfahrung zeigt, dass sich die Täter durchaus bewusst sind, dass die Morde gegen die Lehren des Korans verstoßen. Rana Hussein deutet die Morde deshalb auch nicht als ein religiöses, sondern ein kulturelles Problem, was auch erklärt, warum in Jordanien "Ehrenmorde" auch unter Christen begangen werden. Mittlerweile gibt es in Jordanien Organisationen, an die sich Frauen wenden können, allerdings ist Jordanien, wie so viele andere Länder, noch weit von einer Gleichstellung von Männern und Frauen entfernt. Bei dem Gespräch wird deutlich, dass diese nicht nur erreicht werden muss, um die Frauen zu schützen. Wie auch Männer unter der Situation leiden, macht Frau Hussein klar, als sie verdeutlicht, wie schrecklich es für den Bruder sein muss, wenn er vom Familienrat beauftragt wird, seine Schwester zu töten.

Nach einer weiteren Stunde im spannenden und informativen Gespräch verlassen wir unsere Gastgeber und fahren zurück zur Schneller Schule. Wir müssen noch packen. Morgen geht es in aller Frühe los. Wir haben noch lange nicht alles entdeckt.

Clemens Ronnefeldt

Besuch in der Evangelischen Gemeinde zu Jerusalem in Amman

Alle zwei Wochen kommt ein Pfarrer aus Jerusalem, wo sechs evangelische Pfarrer sind, um Gottesdienste zu feiern.

Es gibt 120 Mitglieder der Gemeinde, die regelmäßig angeschrieben werden. An Weihnachten zieht die Gemeinde um in die große Kirche. Muslimische Frauen, die mit

deutschen Männern verheiratet sind, kommen mit in den Gottesdienst. Die großen Gottesdienste an hohen Feiertagen sind zweisprachig arabisch-deutsch.

Andrea Hamarnehje ist seit 20 Jahren in Jordanien und mit einem Jordanier verheiratet, beide haben zwei Kinder, 16 und 19 Jahre. Sie ist Gemeinderatsmitglied und inoffiziell mit der Gemeindeleitung betraut. Die EKD hat zugesagt, dass ein Ruhestandspfarrer für einige Monate kommt. Derzeit gibt es keinen Pfarrer, die Stelle ist vakant.

In der ev. Gemeinde gibt es auch Katholiken. Auch für Muslime sind viele Veranstaltungen offen und werden von diesen besucht.

Prof. Dieter Vieweger ist Direktor des archäologischen Instituts, das die Räume bereit stellt für Gottesdienste und Deutschkurse. Das Haus und das Land, auf dem das Haus steht, gehört dem archäologischen Institut.

Prof. Dieter Vieweger ist Autor des Buches „Wem gehört das Heilige Land“.

Ein weiteres anwesenden Gemeindeglied ist Deutschlehrerin an der DJU, der deutsch-jordanischen Universität.

Sarah N., eine Mitarbeiterin der deutschen Botschaft, berichtet, dass derzeit ist großer Arbeitsdruck bei der Botschaft besteht.

Termine müssen gebucht werden und diese Termine werden dann von externen Geschäftemachern verkauft. Vor den Augen von Abgewiesenen wurden die Termine verhökert. Die Leute standen zum zweiten Mal vor der Tür.

In Jordanien wurden bis 300 Dollar verlangt, um einen Termin zu bekommen.

Wenn jemand einen Termin bucht, kann man neuerdings nun nicht mehr den Namen nachträglich ändern – wer nicht kommt, kann nur den Termin verstreichen lassen.

Dadurch versucht die Botschaft, das Problem der Termin-Verkäufe in den Griff zu bekommen.

In der Botschaft in Beirut „ist die Hölle los“.

In Amman sind drei neue MitarbeiterInnen eingestellt worden. Von 7.30 bis 16.45 Uhr geht es oft am Stück durch, alle MitarbeiterInnen der Botschaft, rund 20 Personen, sind stark belastet.

Prof. Dr. Christina Class, Informatik-Professorin an der deutschsprachigen Gemeinde Amman, (www.gju.edu.jo) stellt sich vor und gibt einen Einblick in Probleme des Landes:

Laut Jordan Times war Jordanien auf Platz 10 der wasserärmsten Länder im Jahre 2010, wegen der Flüchtlinge ist Jordanien derzeit auf dem zweiten Platz weltweit.

Die Menschen sind angespannter, viele Jordanier kamen aus Deutschland zurück nach Jordanien – inzwischen sind wegen der schlechten Lage und der teuren Schulen viele wieder zurück nach Deutschland gekehrt. Weil es ein Krisengebiet ist, schicken viele Länder keine Familien mehr nach Jordanien, sondern nur noch alleinstehende Personen oder Eheleute.

Flüchtlinge mit Geld kaufen sich Wohnungen.

Seit 2003 sind die Preise von Wohnungen gestiegen wegen der Flüchtlinge aus Irak und Syrien nicht wieder nach unten gegangen.

Es gibt viele Christen, die Jordanier sind, die das Land verlassen.

In der Westbank bekommen viele Christen sofort ein amerikanisches Visum, um ihnen die Ausreise zu erleichtern.

Religionsunterricht ist Pflicht für Christen und Muslime in Jordanien.

Die deutsch-jordanische Universität hat rund 3000 Studierende.

1500 Euro zahlen die Einheimischen pro Semester.

2005 wurde die Universität gegründet. 60 Lehrkräfte für deutsche Sprache gibt es. Management, Wasser, Biotronic, Sprache und zahlreiche andere Fächer werden angeboten. Es gibt derzeit 30 Austauschstudierende aus Deutschland.

Rana Husseini, Redakteurin der Jordan Times und Menschenrechtsaktivistin

Rana startete als Journalistin mit Beiträgen über Kriminalfälle vor 21 Jahren.

Ein Mädchen wurde von ihrem Bruder vergewaltigt, sie musste versprechen, dass sie nicht darüber spricht. Am Ende wurde das Mädchen getötet – das Opfer wurde so auch noch bestraft.

Noch vor zehn Jahren bekamen Mörder bei Ehrenmorden drei Monate bis ein Jahr Gefängnisstrafe. In Gefängnissen gibt es etliche Frauen ohne Gerichtsprozesse, die dort „verwahrt“ werden, weil sie in Gefahr stehen, von ihren Verwandten umgebracht zu werden.

1998 wurde Rana für einen Menschenrechtspreis vorgeschlagen von einer US-Stiftung. Sie wurde in die USA eingeladen. Dabei wurde ihr bewusst, dass sie nicht nur eine Journalistin ist, sondern auch eine Menschenrechtsaktivistin.

Sie startete mit sieben Frauen und vier Männern eine Menschenrechtsgruppe, die sich regelmäßig alle 14 Tage trifft. Sie sammelten 15 000 Unterschriften, um das Gesetz zu ändern, das Ehrenmorde mit geringen Haftstrafen vorsieht.

Die Muslimbruderschaft bekämpfte sie als westliche Agentin oder zionistische Gefahr.

Die Medien haben über ihre Aktivitäten berichtet – dadurch wurde ein Tabu aufgebrochen. Ende der 90er Jahre wurde überall über Gewalt in Jordanien gegenüber Frauen gesprochen. Die Diskussion war eröffnet, Öffentlichkeit wurde hergestellt.

Die Frauen, die vergewaltigt wurden, wurden in der Vergangenheit als Prostituierte dargestellt. Das Parlament wollte die Diskussion unterdrücken.

Die Regierung wurde gezwungen, dass es ein wirkliches Problem gibt, das sie nicht mehr übersehen kann. Jedes Jahr gibt es 15-20 Ehrenmorde – die Regierung wollte dies nicht wahrhaben, sie sprach von drei Fällen im Jahr höchstens. Rana konnte sehr viel mehr dokumentierte Fälle nachweisen.

2009 wurde ein spezieller Gerichtshof eingerichtet, der nur Fälle von Ehrenmorden untersuchen sollte. Jetzt ist das Mindestmaß 10 Jahre bis lebenslänglich bei Ehrenmorden – ein großer Fortschritt gegenüber vor einigen Jahren.

Frauen werden getötet, weil sie vergewaltigt wurden, schwanger wurden, in eine außereheliche Affäre verwickelt sind, die Frauen das Haus verlassen wegen häuslicher Unterdrückung oder Gewalt.

Eine lokale NGO besucht Frauen im Gefängnis und dokumentiert ihre Geschichten, wenn sie im Gefängnis geschützt werden vor der Ermordung. Manchmal versprechen die Mütter, dass sie ihrer Tochter vergeben, die Tochter geht nach Hause – und der Bruder steht hinter der Tür und erschießt die Schwester.

Der Verlust der Unschuld ist ebenfalls ein Grund, warum Frauen getötet werden. Ehrenmorde passieren bei Christen und Muslimen, aufgrund der geringen Zahl von Christen in Jordanien (2-3 Prozent) ist deren Gesamtzahl an diesen Morden kleiner.

Die elektronischen Medien haben sehr dazu beigetragen, dass das Problem verbreitet wurde.

Ehrenmorde waren in allen von ihr dokumentierten Fällen nicht religiös motiviert, sondern wegen der kulturellen Tradition. Ein Mörder sagte, er wird die Frage, dass für ihn die Kultur wichtiger war als die Religion mit seinem Gott diskutieren, wenn er vor ihm steht. Viele Männer sagen, Gott würde den Frauen helfen und ihnen Stärke geben, die Beine geschlossen zu halten, damit sie nicht vergewaltigt würden. Also sei die Vergewaltigung aus ihrer Sicht zumindest von Gott nicht verhindert wurden.

Einige Zivilisationen bestrafen nur Frauen – das ist quer durch die Geschichte zu beobachten. „Was würden die Nachbarn sagen?“ – das ist in Jordanien eine zentral wichtige Frage. Viele Menschen in Jordanien leben nicht für sich selbst, sondern für andere und was diese über sie denken.

Vielen Menschenrechtsaktivisten fehlt der lange Atem, bei einer Sache zu bleiben. Die Jordan Times veröffentlichte eine Anzeige ohne Geld, mit Hilfe derer andere Menschen Unterschriften gegen Ehrenmorde über das Internet senden konnten.

Die TV-Sender ABC und CNN schrieben über sie in Dokumentationen. 2010 wurde ihr Buch „Murder of Honor“ ins Arabische übersetzt.

In Jordanien tragen Frauen das Kopftuch aus freien Stücken, wenige sind gezwungen. In Jordanien gibt es verschiedene Frauenfußball-Ligen. Manche der Spielerinnen tragen ein Kopftuch, manche nicht, manche tragen kurze Hosen, manche tragen lange Hosen. Manche kommen aus reichen, manche aus armen Familien. Die Damenmannschaft von Bayern München spielte bereits auch gegen sie.

Die Frauenfußball-Ligen sind bis 14, bis 16 und über 18 Jahre, es gibt eine eigene Frauenfußballnationalmannschaft. In Hotels können sie im Badeanzug schwimmen, an öffentlichen Stränden geht das nicht.

Väter und Brüder können am Flughafen anrufen und sagen, dass ihre Tochter oder Schwester nicht ausreisen darf – und die Behörden verhindern dies. Diese Einschränkung der Rechte von Frauen ist im Prinzip möglich, kommt aber sehr selten vor. Frauen sind oft in der einen oder anderen Weise nicht frei, manche sind niemals frei.

Ägyptische Filme, die in Jordanien ausgestrahlt werden, sind sehr frauenverachtend. Frauen werden geschlagen in diesen Filmen, als dumm dargestellt, als Verführerinnen. In Computerspielen werden Frauen ebenfalls geschlagen und manchmal getötet – diese Spiele sind zugelassen und werden nicht verboten vom Markt.

2007 wurde ein staatliches Frauenhaus in Jordanien aufgemacht. Frauenhäuser sind nicht wirklich sicher. Manche Frauen wurden im staatlichen Frauenhaus vergewaltigt, wenn deren Männer nachts über die Mauer sprangen.

Erziehung ist in der Vergangenheit reduziert gewesen auf Auswendiglernen und Wiederholen, was der Lehrer sagt. „Erziehung ist der Schlüssel, andernfalls kommen Extremisten zum Zug“.

Rana Husseini ist Palästinenserin aus Jerusalem.

„Honor Heros“ gehen in Schweden in Schulen und sprechen mit Muslimen, um sie von ihren Gedanken abzubringen, dass Ehrenmorde kulturell geboten seien.

Montag, 27. Oktober

Erfahrung der besonderen Art – Eine Nacht in der Öko-Lodge

Herta Neumann-Wilfert

Noch beeindruckt von dem Gespräch in der Deutschen Gemeinde von Amman und der Journalistin Rana Husseini zum Thema Ehrenmorde brechen wir jetzt auf, um den Süden Jordaniens zu erkunden. Nachdem wir den allmorgendlichen Verkehrsstau von Amman hinter uns gelassen haben, fahren wir auf der alten Königstraße nach Süden. Auf dieser Route soll Moses die Israeliten aus Ägypten nach Norden geführt haben. Die Straße führt durch eine Gebirgslandschaft und ist eine der schönsten Routen in Jordanien. Bereits Alexander der Große, die Römer, die Byzantiner und die Osmanen nutzten die Straße, um Weihrauch und Gewürze zu transportieren. Gleichzeitig fand auch ein Austausch von Wissen und Kultur zwischen der arabischen Halbinsel und den Mittelmeerländern statt.

Am Wegesrand findet sich in der Gegend von Madaba zunächst ein eher mediterranes landwirtschaftlich genutztes Gebiet. Auf den Feldern liegt sehr viel Plastikmüll, insbesondere Mülltüten. Aus Gesprächen mit einem Mitarbeiter der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ), der uns einen Tag auf der Reise begleitet hatte, erfahren wir Näheres: In Jordanien gibt es keine Müllverbrennung und auch keine Mülltrennung in den Haushalten. Der Müll wird in Deponien verbracht, dort wird sortiert, entsprechende Rechte werden verkauft, die Wertstoffe werden dann an private Firmen weiterverkauft. Glas kann bisher aufgrund fehlender Anlagen nicht recycelt werden. Es gibt verschiedene Projekte von Nichtregierungsorganisationen, unter anderem auch der GIZ, um die Müllverwertung zu verbessern und ein entsprechendes Problembewusstsein (unter anderem durch Vorträge in Schulen) zu schaffen.

Die Landschaft wird jetzt karger und gebirgiger, im Tal noch grün, die Berggipfel kahl. Wir fahren auf eine circa 900 Meter hohe Hochebene und erreichen Dhiban, die ehemalige Hauptstadt des Moabiter-Königreichs. Berühmtester Fund hier war die Mesha-Stele aus dem 9. Jh. v. Christus, auf der über die Auseinandersetzungen zwischen den Moabitern und Israeliten berichtet wird. Das Original wird im Louvre in Paris aufbewahrt. Nach einigen Serpentinien erreichen wir das Wadi-Mujib mit grandiosem Ausblick auf die vier Kilometer breite und 400 Meter tiefe Schlucht und den Stausee. Während der Rast an einem Aussichtspunkt, haben wir Gelegenheit bei Tee und arabischem Kaffee die Aussicht

zu genießen.

Nächste Station ist das Mittagessen in dem Green Guesthouse Trajan. Vor dem Essen ist noch Gelegenheit, die Umgebung zu erkunden. Es gibt mehrere Schafherden, es ist erstaunlich, dass die Schafe hier bei der geringen Vegetation überhaupt ausreichend Nahrung finden. Eine kleinere Gruppe von uns trifft auf eine Schafherde, die von einem Hirten auf einem Esel geführt wird. Der Leithammel ist am Kopf sehr schön mit bestickten Bändern bestickt und fällt durch sein rot gefärbtes Fell auf. Auf das Angebot des Hirten, auf dem Esel zu reiten haben wir verzichtet und uns mit einem Foto begnügt. Nach einem reichhaltigen Mittagessen fahren wir weiter. Zu beiden Seiten gibt es jetzt wieder Olivenfelder und landwirtschaftlich genutzte Flächen.

Um Zeit zu sparen und noch im Hellen anzukommen, verlassen wir jetzt die Königstraße Richtung Osten um auf der Hauptstraße, die nach Aquaba führt, weiterzufahren. Die Landschaft verändert sich wieder und wir fahren entlang einer Wüstensteppe mit vereinzelt Hühnerfarmen, Zementfabriken und einem Elektrizitätswerk. Entlang der Hauptstraße Richtung Aquaba verläuft die Bahnlinie der Hedschas-Bahn. Mit dem Bau der Bahnlinie von Damaskus nach Saudi-Arabien wurde 1900 begonnen, 1908 war sie bis Medina fertig gestellt und beförderte Personen und Waren.

Das letzte Teilstück nach Mekka wurde aufgrund des arabischen Aufstands von 1916-1918 nicht realisiert. Nach dem ersten Weltkrieg wurde sie wieder repariert, verlor jedoch an Bedeutung. Sie ist heute nur noch zum Teil befahrbar. Die jordanische Regierung stellte 1972-1975 eine Verbindung zu Aquaba her, die heute für den Transport von Phosphat genutzt wird. Bei unserer Fahrt findet sich wieder kaum Vegetation und wir können die Phosphatfelder und auch die große Abbruchhalden und -flächen beidseits der Straße sehen. Für die Region hat die Phosphatgewinnung eine große wirtschaftliche Bedeutung, es gibt Siedlungen und Schulen für die Werksangehörigen und ihre Familien.

Am Spätnachmittag erreichen wir Dana. Der Ort liegt in einer sehr schönen stark zerklüfteten Felsregion. Vor der Zimmerverteilung haben wir Gelegenheit, einen kleinen Spaziergang zu unternehmen. Dana ist ein verlassenes Dorf, dessen Häuser jetzt teilweise wieder aufgebaut wurden und als Hotel oder Gästehaus genutzt werden. Die Unterkünfte werden von Beduinen bewirtschaftet. Von Dana hat man eine sehr schöne Aussicht auf das Wadi-al-Araba. In diesem Gebiet wurde von der Royal Society of Nature ein 300 Quadratkilometer großes Biosphären-Reservat ausgewiesen. Verschiedene Tier- und Pflanzenarten finden hier einen geschützten Lebensraum, so zum Beispiel Wölfe und Hyänen. In das Naturschutzprojekt wurden die dort lebenden Beduinen eingebunden, um ein weiteres Abweiden der Vegetation zu verhindern und ihnen eine Perspektive zu bieten. Sie arbeiten jetzt in dem alten Ort als Ranger, Campingmitarbeiter. Die Frauen stellen Silberschmuck her, verkaufen Marmelade und Kräuter sowie Töpferwaren. Die Produkte sind nicht nur in Dana, sondern auch in Amman und weiteren Naturschutzzentren erhältlich. Das Gebiet ist ideal zum Wandern und bietet viele schöne Touren.

Wir werden freundlich mit Tee empfangen und sitzen im Freien auf einer Terrasse mit einer sehr schönen Aussicht. Nach einem sehr guten Abendessen haben wir Gelegenheit mit dem Leiter des Dana Tower Hotels, Nabil Nwafteh, zu sprechen. Er erzählt von seiner

Kindheit, als Dana noch ein Dorf war, der Zusammenhalt sei damals sehr gut gewesen, die Bewohner hätten in der Landwirtschaft als Hirten und Schäfer gearbeitet, aber besonders im Winter sei das Leben ohne Elektrizität und fließendes Wasser sehr schwer gewesen, daher seien viele Bewohner aus dem Dorf weggegangen. 1990 hätten noch 400 Familien dort gelebt, 1999 nur noch 48 Familien, die Menschen seien nach Alqadissiah gezogen, viele hätten dann in der Zementfabrik gearbeitet. Heute hätten sie auch Arbeitsmöglichkeiten im Naturschutzgebiet durch die Renovierungen und die Hotelbewirtschaftung. In seinem Hotel arbeiten er und sein Sohn, allerdings sei es nicht möglich Beduininnen für die Arbeit im Hotel zu gewinnen, dies sei nicht üblich. Seit vielen Jahren arbeiten Frauen aus den Philippinen, Indonesien und jetzt auch aus Kenia bei ihm im Hotel.

Die Nacht verbringen wir im Hotel, ein deutlicher Kontrast ist die Stille nach dem auch nachts immer gegenwärtigen Verkehrslärm in Amman.

Dienstag, 28. Oktober

Felsformationen

Sabine Lagoda

Nach einer wunderbar ruhigen Nacht, ohne rauschenden Verkehrslärm, in unserem schnuckeligen, und wirklich in jeder Hinsicht sehr besonderen Hotel, suchen wir zunächst die Werkstatt einer Fraueninitiative auf. Die Frauen stellen dort Schmuck aus Silber, Bronze und Kupfer her. Sie verarbeiten Stoffe (Steine, Naturalien) und Motive (Kamele, Schafe, Schnecken) aus ihrer Gegend, und zeigen uns, wie sie arbeiten. Auch Seifen, Badezusätze, Lavendelsäckchen oder getrocknete Kräuter werden angeboten. Wie immer, wenn unsere Gruppe in einen „Shop“ gelassen wird, dauert es sehr lange, bis alle etwas Passendes gefunden haben.

Doch dann kann es losgehen, mit der lange versprochenen Wanderung durch einen Teil des Naturreservats. Unser ortsansässiger Guide, Hasim, der sechste Sohn der 15 Kinder des Hotelbesitzers, führt uns durch diese atemberaubende Landschaft. Wir steigen über Felsplatten und schmale Pfade hinab ins Tal des Reservates. Die unterschiedlichsten Farben der Sandsteinfelsen beeindruckten mich besonders. Mineralien wie Eisen, Kupfer und Phosphat lassen sie braun, gelb, rosa oder weinrot erscheinen. An einer Stelle können wir uns natürliches Make-Up aus feinem Sand auftragen. Die Vegetation ist nach der langen Trockenzeit nicht üppig und saftig, dafür fallen die vorhandenen Grünpflanzen besonders auf. Es lassen sich Wüstenzwiebeln, von den Blättern einer Tulpe ähnlich, und jordanische Eichen, sowie Oregano und Thymian finden. Eine blaue Eidechse sitzt unter einem Felsvorsprung, als ob sie auf uns gewartet hätte. Nach zwei Dritteln der Wanderung macht unser Guide ein kleines Feuer und kocht für alle Tee, nach traditioneller Art und Weise. Um die Mittagszeit ertönt mitten in der „Wildnis“ der Ruf eines Muezzins. Es stellt sich heraus, dass unser Guide auf seinem Handy eine Einstellung hat, die ihn zum

gegebenen Zeitpunkt an die Gebetszeiten erinnert.

Auf die Frage, wann denn die Saison zu Ende sei, antwortete er: „leider schon vor drei Jahren.“ Der Kriegsausbruch in Syrien beeinträchtigt den Tourismus in Jordanien doch sehr stark. Unser Bus holt uns am Ende der Wanderung wieder ab, und wir haben einen letzten Blick auf die großartigen Felsformationen. Es geht weiter Richtung Süden, mit einer kurzen Falafelpause, im zur Kreuzritterburg „Ash Shawbak“ gehörenden Dorf.

Im 11. Jahrhundert brachen nach dem Abkommen von Clermont unter Papst Urban II große Heere Richtung Jerusalem auf mit dem Ziel, die Stadt einzunehmen. Unsere Burg wurde als Zentralfestung 1115 von Balduin I., König von Jerusalem, gebaut. Wunderschön gelegen, und damals noch von fruchtbaren Feldern umgeben, thront die Ruine über dem Land. Schon 1189 musste sie an Saladin, einem muslimischen Fürsten, nach zweijähriger Belagerung wieder abgegeben werden. Unser jordanischer Guide, Ejad, wagte die These, dass es nicht allein religiöse Gründe gewesen wären, die Europas Herrscher zu Kreuzzügen veranlasst hätten. Die große Armut und Hungersnot könne auch ein Grund gewesen sein, Tausende von Menschen gen Osten zu schicken, um sich ihrer auf diese Weise zu entledigen.

Jetzt sind es nur noch wenige Kilometer nach Petra, unserem heutigen Reiseziel. Im Wadi Musa liegt die Stadt mit ihren fast 70 Fünf-Sterne-Hotels. Gleich am Ortseingang besuchen wir die Mosequelle. Mose soll hier mit seinem Wanderstab Wasser aus einem Felsen geschlagen haben. Noch heute füllen sich Menschen das „heilige“ Wasser in Flaschen ab, um es zu trinken, oder den Körper damit einzureiben.

Wir checken im „Edom Hotel“ ein, einem sehr gediegenen Schlafplatz und genießen die funktionierende, warme Dusche. Vor dem Abendessen haben wir noch die Möglichkeit, im Visitorcenter erste Informationen über Petra, der Stadt der Nabatäer, zu lesen. Ein kleiner Vorgeschmack auf eines der Highlights unserer Reise. Die Abendrunde, ein kurzer Austausch über unser Befinden, beschließt einen weiteren, sehr eindrucksvollen Tag.

Mittwoch, 29. Oktober

Beduinen am Wohlstand beteiligen – Ideen zum Öko-Tourismus

Marion Unger

Jordanische Visionen enthüllt nach dem Besuch der alten Nabatäerstadt Petra der ehemalige Parlamentsabgeordnete Sami al Hassanat, ein Beduine. Als Gründer und Inhaber einer Reiseagentur gleichen Namens berichtet er von verschiedenen Projekten, für die er sich engagiert. Seinen ursprünglichen Beruf als Telekommunikationsingenieur hängte er früh an den Nagel und arbeitete 17 Jahre lang als Tourist-Guide. Die während dieser Zeit gewonnenen Erfahrungen setzte er in der Entwicklung einer Strategie für

nachhaltigen Tourismus um. Nach seinen Vorstellungen sollen die Beduinen vom Fremdenverkehr profitieren und gleichzeitig die Reichtümer des Landes an Natur und historischen Stätten bewahren. Er betont deren „legitimes Recht, am Wohlstand Teil zu haben, wie alle anderen auch“.

In einem Studium mit dem Masterabschluss in Tourismus-Management an der Universität Coventry eignete er sich die theoretischen Grundlagen an. Zurzeit arbeitet er an seiner Dissertation an der Universität Eichstätt in Bayern. Familienmitglieder führen in der Zwischenzeit seine erfolgreiche Agentur weiter. Sie vertraten ihn auch, als er zwei Jahre lang als jüngster Abgeordneter in Jordanien die Beduinen im Parlament vertrat. 2012 löste der König in der Folge von Forderungen nach mehr Demokratie im Land das Parlament auf und al Hassanat trat bei dessen Neukonstituierung nicht mehr an.

„Wie ein Stein, der ins Wasser geworfen wird und Kreise zieht“, bezeichnet Sami al Hassanat seine Bemühungen um den Aufbau eines sozialen Netzwerks in Petra, das wichtiger Bestandteil seiner Ideen zum Öko-Tourismus ist. Im Grunde sind die Bedingungen dafür in Jordanien denkbar ungünstig: ein gravierendes Problem ist zum Beispiel der Wassermangel. „Der sorgsame Umgang mit diesem kostbaren Gut muss den Einheimischen bewusst werden“, erklärt er. Seine Agentur hat 22 Öko-Camps im Land gegründet, in denen sparsamer Wasserverbrauch und der Einsatz alternativer Energien praktiziert wird.

Ein weiteres Standbein des Ressourcen schonenden Tourismus ist die Rückbesinnung auf das traditionelle medizinische Wissen der Beduinen. In Zusammenarbeit mit der chemischen Industrie hat al Hassanat ein Projekt zur Herstellung kosmetischer und medizinischer Erzeugnisse aus Heilpflanzen angestoßen. „Es sind Kräuter, die nur hier wachsen“, erläutert er. Sie werden in Gärten in der Nähe der Beduinenhäuser und –zelte angepflanzt und man hofft, mit Hilfe eines Bewässerungssystems innerhalb von fünf Jahren genügend Rohstoffe kultiviert zu haben, um das begehrte Aloe-Vera-Öl gewinnen zu können, die Basis vieler Pflegeprodukte.

Um die natürliche Vielfalt der Region zu erhalten, will al Hassanat Wissen und Bewusstsein der Beduinen erweitern. Deren traditionelle Haltung von Schafen und Ziegen hat vielfach zur Zerstörung der Umwelt beigetragen. Die Berghänge nicht nur rund um Petra wurden von den Tieren so stark abgeweidet, dass die Pflanzen teilweise bis in den Wurzelbereich abgefressen sind. „Die Einheimischen hier wissen oft gar nicht, wie eine Pflanze aussieht, wenn sie blüht und Früchte trägt, weil jeder Spross sofort von den Tieren gefressen wird“, berichtet er. Auf diese Weise ist der Boden der Erosion schutzlos ausgeliefert. Die Vision al Hassanats zielt auf eine Wiederaufforstung der Hügel ab. „Wir müssen den Beduinen beibringen, wie sie mit einer ökologischen Viehhaltung hochwertiges Fleisch sowie Milch und Käse erzeugen können“, betont er. Das würde das empfindliche Ökosystem um Petra sowie in anderen Regionen stabilisieren.

Schließlich steht eine Verbesserung der Qualität des von ihm gegründeten College auf der Wunschliste von Sami al Hassanat. Nach seiner Vorstellung, muss Petra so attraktiv gemacht werden, dass die Gäste nicht nur eine Nacht, sondern mehrere Tage in der Stadt verweilen. Voraussetzung ist in seinen Augen, dass Jordanien weiterhin ein friedliches und

sicheres Land bleibt. „Das liegt in der Verantwortung von uns allen, nur so kann das Überleben der Menschen hier in einer turbulenten Welt gesichert werden“, unterstreicht er.

Nicht überall stoßen die Thesen und Visionen des früheren Parlamentariers auf Zustimmung oder gar Gegenliebe. Zudem macht er sich nicht gerade Freunde, wenn er Missstände beim Namen nennt. Von manchen seiner Stammesbrüder wird er gar mit Spott bedacht. Sie sehen nur den schnellen Verdienst, den sie mit dem Angebot von Pferde- oder Kamelritten oder dem Verkauf von Souvenirs in der Nabatäerstadt Petra erzielen, und haben die Folgen des unkontrollierten Tourismus nicht im Blick. Viele von ihnen sind immer noch Semi-Nomaden, die sich zwar der modernen Technik bedienen und mit dem Handy twitternd auf den Rücken ihrer Kamele bewegen, aber nicht wirklich in der neuen Zeit angekommen sind. Ihre Errungenschaften mit der traditionellen Lebensweise der Beduinen in Einklang zu bringen, betrachtet al Hassanad als besondere Herausforderung.

Clemens Ronnefeldt: Dialog mit Herrn Sami al-Hasanat

www.petrabia.com

www.jitours.com

Bis 2012 war er Abgeordneter der Region Aqaba; er ist 40 Jahre alt und hat sechs Kinder.

Er gehört zu einem großen Stamm mit rund 13 000 Personen, die alle wegen des gleichen Nachnamens zu diesem Stamm gehören. Jeder unterstützt den anderen und steht füreinander ein.

1987 machte er sein Examen in elektronischer Kommunikation. Von der Armee bekam er ein Stipendium, aber er lehnte es ab. Für 17 Jahre wurde er Fremdenführer und startete ein neues Unternehmen im Bereich Tourismus. Er hatte ein sehr armes Leben in der Vergangenheit. Er ist bis heute wieder arm, aber im Herzen sehr reich. Er bekam ein Stipendium von der jordanischen Regierung und ging 2008 nach England zum Studium der Touristik. 2010 ging er nach Deutschland, um eine Doktorarbeit in Eichstätt zu beginnen. Sein Stamm bat ihn, für das Parlament zu kandidieren.

Er bekam von etwas mehr als 8000 Stimmen rund 6000 Stimmen in Petra.

Im September 2010 wurde er Abgeordneter – der jüngste Abgeordnete im Parlament und er nutzte seine Chance.

Für drei Stunden hatte er ein Treffen mit König Abdullah. Nachher sagte der König, er sei der erste Abgeordnete, der nicht nach Geld fragte. Er brachte vier Punkte ins Gespräch ein, die er als Abgeordneter angehen wollte und inzwischen teilweise umgesetzt hat:

- 1. Ökotourismus; Wasser ist extrem knapp.
Alle Menschen in und um Petra wissen, wie knapp Wasser ist.
Es gibt nun vier Ökocamps.*
- 2. Pflanzen und Kräuter, die nur in Jordanien wachsen und die für Medikamente genutzt werden. 6000 Familien können von dem Projekt leben, jede im Schnitt mit 5 Personen.
Das Projekt startete im Jahr 2010 und bringt sehr viel Menschen in Arbeit. Die Frauen brauchen nur ein Stück Land und Wasser. Die Kräuter und Medikamente werden exportiert, zum Beispiel Aloe Vera.*
- 3. Biodiversität. Manche öffneten ihr Haus für Ökotourismus, andere wurden Fremdenführer. 2010 waren 700 000 Touristen in Petra, dieses Jahr wird mit nur 400 000 gerechnet. Wenn die Umgebung nicht sicherer wird, werden weniger Touristen kommen.*

10 000 Dunum (1 Dunum sind 1000 Quadratmeter) sind Naturschutzgebiet. Schwarze Ziegen fressen die Wurzeln von Pflanzen und zerstören sehr viel Natur. Viele einheimische Menschen kennen die einheimischen Pflanzen nicht. Die Beduinen wurden unterrichtet, was die Ziegen anrichten und auch, wie Käse und andere Produkte hergestellt werden. Ein Kilo Käse kann statt 16 Euro auch 60 Euro erwirtschaften, wenn der Käse entsprechend veredelt wird.

4. Hotelmanagement. Wir haben ein sehr hoch angesehenes Team aus verschiedenen Ländern, die alle Hotelmanagement studiert haben und an der Universität unterrichten. Es geht darum, dass Gäste in Petra nicht nur eine Nacht bleiben, sondern möglichst eine Woche.

„Jordanien ist ein kleines Land in Frieden und noch in Sicherheit in einer Umgebung der Unsicherheit. Sie haben gesehen, wie friedvoll Jordanien ist und wie freundlich unsere Menschen. Das macht uns unterschiedlich zu vielen anderen Ländern. Glück haben wir nie gekannt, wir haben immer in Schwierigkeiten gelebt. Wir kämpfen für Liebe und nicht andere Kämpfe. Wir wollen, dass unsere Kinder in Frieden leben und satt werden. Ich möchte, dass auch die Menschen in Jordanien so leben können wie in Deutschland. Unser Wunsch ist, in Frieden zu leben. Unsere Umstände erlauben uns nicht, die engen Kreise zu verlassen, in denen wir leben. Als Kind hörte ich dem einzigen Radio in Petra zu. Wir fragten uns, wie die Box sprechen kann. Ein Mann sagte, dass wir irgendwann Menschen in einer Box sehen können - im TV, das damals noch nicht auf dem Land verfügbar war. Die Beduinen in Jordanien sind nicht abgesondert von anderen. Unsere Leute reisen und gehen zur Schule. Christen und Muslime leben in Jordanien in Frieden. Unsere Menschen möchten das Licht sehen und nicht die Dunkelheit des Krieges. Wir möchten zu essen haben und Frieden. Wir haben die Fähigkeit dazu – aber wir wissen, dass unser Land in Gefahr ist. Jordanien ist im Zentrum der Region und hat die längste Grenze mit Israel überhaupt. Die einheimischen Jordanier sind in einer Lage wie die Indianer in den USA. Viele Chancen wurden ihnen genommen durch Ereignisse von außen. Der arabische Frühling ermöglicht Menschen, sich zu äußern“.

Im Parlament sieht er sich Muslimbrüdern gegenüber. Politik hat mit falschen Versprechungen zu tun. Alles war gegen ihn während seiner Zeit als Abgeordneter wegen der Folgen des arabischen Frühlings. „Was sie hören in den Medien ist nicht mehr als 5% der Wahrheit. Sie können nicht erahnen, wie sehr Jordanien von Überweisungen aus dem Ausland abhängig ist. Im Staats-Budget sind viele Zahlungen aus dem Ausland“.

Öl kommt aus dem Irak, das in den letzten Jahren immer teurer wurde. Die jordanische Regierung konnte vor kurzem nicht mehr die Gehälter der Angestellten zahlen, sondern nur noch 75% .

Im Parlament ist die wichtigste Aufgabe, Arbeitsplätze zu schaffen für die Bevölkerung. Alle Menschen in der Region brauchen Veränderungen, Terrorismus muss reduziert werden. „Ich bin sehr froh, hier zu sein und bin gerne bereit, ihre Fragen zu beantworten“.

Manche Leute stecken den Kopf in den Sand. Er studierte Krisenmanagement. „Wenn Du krank bist, ist das erste, zu akzeptieren, dass die Krankheit da ist. Vieles in Jordanien ist im Argen“.

2012 war er in den USA. Er besichtigte Nevada, wo die Indianer lebten. Er fragte, welchen Gewinn die einheimischen Indianer von Touristen haben.

Im Haus der Beduinen hing immer ein Sack mit getrockneten Tomaten und Joghurt, an den die Kinder nicht durften. Er war für Gäste bestimmt, die jederzeit kommen konnten.

Der Gast ist drei Tage Gast, ohne dass er gefragt werden darf, warum er da ist und was er möchte. Wenn aber jemand mehr als zwei Becher trinkt, kann er doch gefragt werden – und kann selbst die Frage provozieren. Es gibt immer noch Revanche-Gedanken – bei Tötung des Bruders wird der Bruder der Täterfamilie ebenfalls getötet.

Gruppen von Beduinen wohnen in Nachbarschaften, Frauen und Männer haben die gleichen Rechte.

Beduinen leben heute in Häusern, fahren Autos und haben Internet-Zugang. Alle Beduinen in Israel, Saudi-Arabien und Jordanien verstehen sich und sprechen die gleiche Sprache. Alle haben bis heute keinen Pass, aber sie haben Mobiltelefone. In viele Zelte wurden Telefonleitungen gelegt. Manche leben bis heute in Zelten, halten sich Ziegen und Kamele. Der zweite Typ lebt in Zelten, aber wenn die Regenzeit kommt, gehen sie in Häuser (Semi-Nomaden). Der dritte Typ lebt permanent in Häusern. Es gibt 10% Beduinen in Jordanien. Nur noch ca. 2 % lebt in Zelten, 80 % der Beduinen sind nicht mehr richtige Beduinen – sie leben in Häusern. Der König hat vor Jahrzehnten schon Häuser für Beduinen bauen lassen, die Beduinen aber lebten weiter in Zelten neben den Häusern und brachten ihre Ziegen und Kamele in die neu gebauten Häuser.

Die Beduinen in Petra repräsentieren nicht die Beduinen insgesamt. Wenn Menschen das Leben anderer studieren, ist genaues Hinsehen und Hinhören notwendig. Gesten haben auf der Grundlage gemeinsamer Kultur andere Bedeutung für Menschen, die nicht zu dieser Kultur gehören.

1812 wurde Petra von Herrn Jean Louis Burckhardt entdeckt. Er hielt die Früchte von Petra für die besten der ganzen Region.

Alle wichtigen Infrastruktureinrichtungen in Petra sind in der gleichen Straße.

Tourismus bringt viele ungute Dinge mit sich: Einheimische Kinder beginnen, Alkohol zu trinken. Drogen kamen in die Gesellschaft. Er selbst erlaubt seiner Schwester nicht, im Tourismus zu arbeiten. Er kann sich kulturell auf ausländische Touristinnen einlassen, seine Schwester nicht. Es gibt viele Widersprüche im Bereich Tourismus. Kinder, die die Schule verlassen, tun dies oft wegen ökonomischer Gründe. Ein Mädchen sagte, dass sie in einer Woche im Tourismus mehr verdient als in einer Woche als Ärztin.

350 Pferde gibt es in Petra offiziell, inoffiziell sind es nur 100. Wenn sich Pferdebesitzer, welche die Touristen durch Petra in einer Kutsche fahren, registrieren lassen (ohne Pferd), bekommen sie einen Lohn für nichts. Jeder in der Stadt möchte deswegen Pferde haben oder sich wenigstens registrieren lassen. Als Fremdenführer verdiente er besser denn als Abgeordneter.

Beduinen lassen sich auf Touristinnen ein – und bekommen einen Kulturschock, wenn sie dann nach Europa gehen. Leute sollten nicht die Kultur der andern beurteilen.

Vor fünf Tagen war der König in Petra. Sami al-Hasanat durfte ihn nicht treffen. Er wird als Bedrohung gesehen von anderen Entscheidungsträgern.

Im Februar wird er seine Doktorarbeit in Eichstätt abschließen und verteidigen. Er sollte Minister für Tourismus werden – und lehnt dies ab: „Um Politiker zu werden, muss man korrupt sein“.

Die Bevölkerung in Jordanien ist nicht bereit, die Wahrheit über die Schwierigkeiten zu hören.

Heute hat er eine Vorlesung an der Universität Maan/Petra gehalten. Bei dem Wort „Sextourismus“ versteckten sich viele weibliche Studierende schamhaft, weil sie das Wort nicht hören wollten. Aber: „Es gibt Sextourismus in Petra“. Viele junge Männer laden Ausländerinnen in ihr Zelt ein. "Wer immer die Finger in Wunden legt, macht sich unbeliebt".

Selbst, wenn es sein Leben kostet – er wird weiter die Wahrheit sagen.

In der Politik gibt es eine korrupte Gruppe, die nicht einmal einen Schmetterling in ihre Zirkel lassen. Ein Freund von ihm ist Chef der City-Bank – er kennt einflussreiche Kreise. „Wir sind ein Teil des Problems – es ist nicht der Westen, der für unsere Probleme verantwortlich ist“.

1998 gab es Proteste in Petra – der Ministerpräsident musste zurück treten und wurde ersetzt.

Ihm ist auch bewusst: Ohne Tourismus könnte er nicht studieren und promovieren. Sein Master in England kostete 30 000 Euro, die Doktorarbeit in Deutschland kostete ihn 40 000 Euro. Er hat sechs Kinder – und ohne Tourismus hätte er das nicht stemmen können.

Donnerstag, 30. Oktober

Durch die Wüste – Wadi Rum in herrlichen Farben

Clemes Ronnefeldt

Am Morgen brechen wir nach Klein-Petra (oder auch weißes Petra, wegen des hellen Sandsteines) auf, einer Stadt mit rund 4000 Einwohnern. Said und Siggie haben beschlossen, uns noch einen Blick auf die Arbeiten der Nabatäer in einer Schlucht zu geben, die rund 350 Meter lang ist und mit einer Treppe endet. In einer Felswand haben die Nabatäer vor rund 2000 Jahren wunderbare Fresken ausgemalt, deren Farben heute noch leuchten. Auf dem Weg begegnet uns eine alte Frau, die zeigt, wie Wolle gesponnen werden kann. Ein ganz alter, traditionell arabisch gekleideter Mann spielt auf einem einsaitigen Instrument und singt dazu. Am Ende der Besichtigung gehen wir zu Fuß zu einer großen Zisterne, die ebenfalls in das Gestein geschlagen wurde und viele Tausend Liter Wasser speichern kann.

In Klein-Petra gehen in der Tourismus-Nebensaison 25 Kinder zur Schule, in der Hauptsaison nur zehn, weil sie Verkaufsstände bedienen und die Schule schwänzen. Dies verursacht hohe Fixkosten bei wenig Bildungserfolg, wie uns Said erklärt.

An einer Photovoltaik-Anlage zur Stromerzeugung fahren wir vorbei und nehmen von einem Hügel mit wunderbarem Blick über Petra Abschied von diesem "Weltwunder". Von oben ist deutlich der Eingang der Schlucht zu sehen - und auch die weiße Spitze des Berges, wo Aaron begraben liegen soll.

Auf der Strecke nach Wadi Rum kehren wir in einem Restaurant ein und werden von einer Meute junger Hunde begrüßt. Nach der Stärkung und einer "Gesundheitspause" geht es weiter zum Besucherzentrum von Wadi Rum, wo wir einen Film mit modernster

Beamerprojektion - mit drei Beamern gleichzeitig auf einer gekrümmten, circa 20 Meter breiten Leinwand ansehen.

Von weitem können wir schon die Zelte unserer Unterkunft in Wadi Rum erkennen. Beim Aussteigen stehen schon die fünf Jeeps bereit, die uns bald in die Wüste fahren werden. Doch zunächst bekommt jede und jeder von uns sein oder ihr Zelt zugeteilt. Die Betten sind sehr sauber, ebenso die Sanitäreinrichtungen. Eine junge Jordanierin, die für die Sauberkeit zuständig ist, begrüßt uns jedes Mal freundlich, wenn wir die Toilettenanlagen betreten.

Die Fahrt auf den fünf Jeeps wird zum Abenteuer. Wir sitzen hinten auf jeweils zwei Bänken, auf jeder Seite drei Personen. Der Blick ist phantastisch, die Sonne taucht den roten Stein in immer milderem Licht. An einer Stelle halten wir an und laufen barfuß einen hohen Sandhügel hinauf, von dem ein wunderbarer Ausblick möglich wird. An einem zweiten Haltepunkt klettern wir über zwei Naturbrücken. Der Höhepunkt kommt, als wir auf einen Hügel halb hinauffahren und den Rest hinauf gehen: Die Sonne geht in der Wüste unter und die gesamte Beleuchtung der Wüste wechselt das Licht innerhalb einer Minute.

Wir fahren zum Lager zurück - und nach einer Dusche treffen wir uns unter dem Dach des Camps zu einer Runde, wie wir Jordanien erlebt haben. Dabei tut sich ein breites Spektrum von Meinungen auf. Dann erwartet uns ein wunderbar schmackhaftes Abendessen. Die Köche zeigen uns, wie in Metalltonnen, die halb in die Erde vergraben wurden und die mit Holzkohle geheizt wurden, unser Essen zubereitet wurde.

Nach dem Nachtisch lädt arabische Musik zum Kreistanz ein - genauer: einige junge Männer, die auch zuvor uns mit Essen bedient haben, fordern vor allem die Frauen auf, mit ihnen zu tanzen. Wir blicken in einen sternenklaren Himmel - ein wunderschöner Sonnentag liegt hinter uns. Die erste Nacht im Zelt wartet vor uns.

Freitag, 31. Oktober 2014

Julie Weltzien, GIZ, Expertin für Wasser, seit 8 Monaten in Jordanien, langjährige Libanon-Erfahrung

Clemens Ronnefeldt

Die Tochter von Julie Weltzien ist 16 Jahre; da es keinen öffentlichen Nahverkehr gibt, muss die Mutter oft Taxidienste leisten. In Berlin konnte sie sich selbständig bewegen. Öffentliche Taxen sind keine Alternative, da Mädchen im Alter von 16 Jahren sich nicht allein in der Öffentlichkeit bewegen können. Die Tochter geht auf die Amerikanische Schule, die sehr teuer ist. Die Kosten übernimmt die GIZ.

Die Flüchtlinge aus Syrien werden in Amman kaum wahrgenommen. Es ist bekannt, wo sie leben, aber sie tauchen kaum auf im Stadtbild. Wohlhabende Flüchtlinge können sich teure Wohnungen auch in Amman leisten.

Im Libanon sei es einfacher, Einheimische kennen zu lernen. Die Menschen in Jordanien werden von ihr als reservierter erlebt als im Libanon. Über gemischte Ehen (deutsch-jordanisch) gibt es Kennenlernmöglichkeiten. Einladungen nach Hause zu Jordaniern gibt es so gut wie überhaupt nicht. Das Ausgehen zwischen unverheirateten Paaren ist unüblich und würde zu Irritationen führen.

In den achtziger Jahren lebte sie in Aleppo. Auf dem Basar dort gab es drei verschleierte Frauen - im Jahr 2002 wimmelte es dort von verschleierten Frauen. Dieses Jahr wurde in

Jordanien Halloween verboten. Der Ramadan wird strenger gehalten als früher, alle Geschäfte verkaufen im Ramadan keinen Alkohol mehr. Weil die Tochter einmal im Ramadan einen Schluck Wasser im Auto während der Fahrt trank, wurde sie beschimpft von anderen strengen Muslimen aus dem vorbeifahrenden Auto heraus. Taxifahrer trinken außerhalb des Ramadan auch Rum. Der Alkohol ist besteuert.

Die Royal Jordanien Society for the Protection of Nature engagiert sich im Umweltschutz. Echte NGO gibt es kaum, nur wenige wollen unabhängig sein und nehmen kein Geld von der Regierung. Geberländer wollen gerne Einfluss geltend machen – und spenden entsprechend, z.B. USAID.

Wer Amman verlässt, trifft auf Armut, schlechte Bildung und schlechte Schulen.

Stiftungen, Goethe-Institut, Archäologisches Institut, GBR sind Beispiele von deutschem Engagement. Insgesamt gibt es mehr als 100 deutsche Institutionen in Jordanien. Jordanien ist von grün auf gelb gerutscht seitens der Bundesregierung in der Bedrohungsanalyse. Rot ist die höchste Gefährdungstufe.

Der IS kommt aus Jordanien. In Amman wurden in den letzten Wochen Sirenen aufgestellt. „Sämtliche Geheimdienste der Welt arbeiten daran, Jordanien stabil zu halten, auch Ausländer werden regelmäßig bei Polizeikontrollen auf der Straße heraus gewunken zur Personenkontrolle“. Die US-Botschaft ist schärfstens bewacht.

IS hat sich in Jordanien geformt – und dies wurde toleriert. Kämpfer und Waffen aus Saudi-Arabien und Irak kommen auf dem Landweg nach Syrien durch Jordanien hindurch. Es ist anzunehmen, dass dies auch der jordanischen Regierung und den Sicherheitsdiensten bekannt ist.

Die Gehälter sind sehr niedrig und betragen ca. 300-400 jordanische Dinar. 100 Euro sind etwa 84 Jordanische Dinar.

Die Tochter wurde in Deutschland nicht gut aufgenommen in der Schule, obwohl sie gut deutsch spricht. Nach einem Jahr in Deutschland kehrte sie mit ihrer Tochter wieder in den Nahen Osten zurück und bewarb sich für die GIZ nach Jordanien. Mit Beginn des Krieges in Syrien wollte sie weg von Beirut. In Deutschland erlebt sie mehr Beurteilungen und Vorurteile als im Nahen Osten. In Beirut fühlt sie sich nach wie vor zuhause.

Die westliche Kultur ist eine Vertragskultur, in der arabischen Welt gilt nach wie vor das gesprochene Wort. Meist gibt es zwischen deutschen Institutionen und jordanischen Partnerorganisationen ein Memorandum of Understanding, das auf arabischer Seite aber wenig interessiert. Dort gilt das Wort sehr viel mehr. E-mails und Briefe sind zur deutschen Absicherung wichtig, in der arabischen Welt gelten Tee-Trinken und Begegnungen sehr viel mehr. Wichtig ist, Zeit mitzubringen und seinen Platz in der Hierarchie zu finden, wenn jemand aus Deutschland in Jordanien arbeitet. Die Projektlaufzeiten sind sehr kurz, meist zwei Jahre. Erst nach einem Jahr gelingt es, sich richtig zurecht zu finden.

Vor dem Einsatz wird interkulturelle Kompetenz in Bad Honnef gelehrt. In allen jordanischen Partner-Organisationen gibt es Schlüsselpersonen, meistens männlich, die es zu finden gilt. Ohne diese ist sinnvolles Arbeiten in Jordanien als Deutsche kaum möglich.

Protokollnotizen:

Clemens Ronnefeldt
Referent für Friedensfragen beim
deutschen Zweig des internationalen Versöhnungsbundes

Kontakt:

A.-v.-Humboldt-Weg 8a

85354 Freising

Tel 08161-547015

Fax 08161-547016

C.Ronnefeldt@t-online.de

www.versoehnungsbund.de